

### Die vier Arten der Rede- und Gedankendarstellung. Zwischen Zitieren und Referieren

Fabian Dirscherl & Jürgen Pafel

#### Abstract

Based on a novel definition of citation (which eschews any reference to faithfulness), we propose four basic kinds of speech and thought presentations: citing, referring, mixed, and unspecific presentations. We discuss the variants and different forms of each kind with respect to the realms of speech and thought. This classification system differs from previous ones (for instance, Leech & Short 1981 and its modifications by Short and collaborators) by providing definitions for the four kinds of presentations on a purely semantic level and by establishing the mixed kind of presentation as a basic one (mixtures of direct and indirect speech belong to this kind as well as ‘erlebte Rede’, i.e., free indirect discourse, a much-discussed form of thought presentation).

#### 1 Einleitung

Welche Formen der Rede- und Gedankendarstellung es gibt, diese Frage wird in der Linguistik und der Literaturwissenschaft schon lange diskutiert, hat jedoch für die Literaturwissenschaft einen bedeutenderen Stellenwert als für die Linguistik, wo sie eine eher marginale Rolle spielt.<sup>1</sup> Dies ist vor allem auf Formen zwischen direkter und indirekter Rede zurückzuführen, die für die Literaturwissenschaft eine zentralere Bedeutung haben – siehe insbesondere die erlebte Rede. Letztere wird in jüngster Zeit auch in der Linguistik (wieder) stärker diskutiert, doch die Taxonomie der Rede- und Gedankendarstellung, die Frage,

<sup>1</sup> Siehe unter anderem: Behaghel (1877, 1928), Günther (1928), Kurz (1966, 1976), Krahl & Kurz (1970), Brinkmann (1971: 805–820), Kaufmann (1976), McHale (1978), Leech & Short (1981: §10), Halliday ([1985] 1994: §7.5), Roncador (1988), Weinrich (1993: §8.4), Breslauer (1995), Günthner (2000), Semino et al. (1997), Martínéz & Scheffel ([1999] 2009: 51ff.), Fabricius-Hansen (2002), Semino & Short (2004), Marnette (2005), Lahn & Meister (2008: §IV.2.2), Grammatik-Duden (2009: 523ff.), McHale (2013).

welche Formen man nach welchen Kriterien unterscheiden sollte, wird in der Linguistik kaum zum Thema. Wir wollen im Folgenden eine solche Taxonomie erarbeiten und sie mit den bisher in der Linguistik und der Literaturwissenschaft vorgeschlagenen Klassifikationen vergleichen.

Unser Ausgangspunkt ist eine Frage, die auf den ersten Blick wie eine rein terminologische Frage erscheint, nämlich, wie man den englischen Fachterminus *quotation* angemessen ins Deutsche übersetzt. Ist *Rededarstellung* bzw. *-wiedergabe*, *Anführung*, *Zitat* oder manchmal dies und manchmal das die adäquate Übersetzung? Brendel et al. (2007: 6f.) haben sich jüngst für *Zitat* als Übersetzung von *quotation* entschieden, wohl wissend, dass dies einige sprachliche Härten mit sich bringt: Bei indirekter Rede (wie in *Lena sagt, dass die Theorie schwer zu verstehen ist*) von indirektem Zitat, bei reiner Anführung (wie in *„Die Theorie ist schwer zu verstehen“ ist ein Satz*) von reinem Zitat, bei Kombinationen von direkter und indirekter Rede (wie in *Lena sagte, dass die Theorie „schwer zu verstehen sei“*) von gemischtem Zitat sowie bei sogenannten *Greengrocer's quotes* (wie in *Hier gibt es „frische“ Brötchen*) von emphatischem Zitat zu reden, ist mit dem alltagssprachlichen (d.h. nicht-fachsprachlichen) Begriff von Zitat nicht verträglich. Hinzu kommt, was diesen Eindruck verstärkt, dass bei *Ken sagte: „Das Projekt ist okay.“* der ganze Satz und nicht nur der Teil in Anführungszeichen von Brendel et al. als Zitat bezeichnet wird.

Nun kann man solche terminologischen Skrupel durchaus hintanzustellen versuchen, da es sich um die Bildung eines Fachterminus handelt, der mit der alltagssprachlichen Verwendung ja nicht harmonieren muss. Doch es muss sichergestellt sein, dass es sich bei dem, was mit einem Fachterminus abgedeckt werden soll, wirklich um einen einheitlichen Gegenstandsbereich handelt. Und dies ist, wie wir zeigen wollen, nicht der Fall. (Dies hat dann zur Folge, dass *quotation* in der Tat manchmal so und manchmal so übersetzt werden muss). Es ist im Gegenteil ganz entscheidend, drei Phänomenbereiche klar voneinander abzugrenzen: Der Bereich der *Anführungen* ist klar vom Bereich der *Rede- und Gedankendarstellung* und beide vom Bereich der *Anführungszeichen* und ihren Verwendungsmöglichkeiten zu trennen. Die offensichtlichen, engen Beziehungen zwischen den Bereichen sollten nicht dazu verleiten, sie vollständig oder teilweise miteinander gleichzusetzen. Anführungen sind dabei der grundlegende Bereich, denn die Formen der Rede- und Gedankendarstellung können erst dann adäquat beschrieben werden, wenn die Natur und die Arten der Anführung klar sind. Auf der Unterscheidung und der Binnengliederung dieser beiden Bereiche liegt im Folgenden unser Hauptaugenmerk, den Bereich der Anführungszeichen werden wir nur kurz streifen. Im Zentrum steht die systematische und parallele Ableitung der verschiedenen Arten der Rededarstellung und der verschiedenen Arten der Gedankendarstellung mithilfe von zwei binären semantischen Merkmalen, denen wesentlich die Unterscheidung zweier Äußerungssituationen zugrunde liegt – die Äußerungssituation der ‚Wiedergabe‘ auf der einen Seite und die Äußerungssituation der dargestellten Rede bzw. des dargestellten Gedankens auf der anderen. Das sich dabei ergebende 4-Arten-Modell der Rede- und Ge-

dankendarstellung (zitierend, referierend, gemischt, unspezifisch) steht in der Tradition der platonischen Unterscheidung zwischen Mimesis und Diegesis und trifft eine Unterscheidung zwischen semantisch bestimmten Arten der Darstellung und syntaktisch bestimmten Realisationsformen dieser Arten (wie direkte Rede, autonome direkte Rede, indirekte Rede, erlebte Rede etc.). Auf Grund seiner semantischen Fundierung ist es nicht einzelsprachlich spezifisch und kann Formen der Wiedergabe in ganz unterschiedlichen Medien erfassen.

## 2 Reine Anführung und Zitat

### 2.1 Die Arten der Anführung

Unter einer Anführung verstehen wir die Präsentation von sprachlichem Material. Mithilfe von Anführungen kann – mit anderen Worten – auf sprachliches Material referiert oder über es quantifiziert werden. Damit haben wir es bei Anführungen mit einem metasprachlichen Element zu tun. Folgende Arten der Anführung gilt es zu unterscheiden: die reine Anführung auf der einen Seite und das Zitat auf der anderen, das ein Vollzitat oder ein Teilzitat sein kann.

Beispiele für reine Anführungen (engl. *pure quotations*) sind:

- (1)
  - a. ‚Es regnet‘ ist ein deutscher Satz.
  - b. ‚Vor‘ ist eine Präposition.
  - c. In jedem seiner Sätze kommen mindestens zwei ‚natürlich‘ vor.
  - d. Auf Balzacs Spazierstockgriff: Ich breche alle Hindernisse. Auf meinem: Mich brechen alle Hindernisse. Gemeinsam ist das ‚alle‘. (Franz Kafka)
  - e. Eines seiner Beispiele ist das hochdeutsche ‚Es tut mir leid‘, das dem plattdeutschen ‚Et deit mi lehd‘ entspricht, im Munde der Berliner dann aber zum fehlerhaften ‚Es duht mich lehdh‘ verkommt. (De Bruyn 2006: 149)
  - f. Bei jedem ‚Grüß Gott‘ aus ihrem Munde zuckte er innerlich zusammen.
  - g. Die Präposition ‚vor‘ regiert den Dativ.
  - h. ‚Vor der Tür‘ ist eine PP, eine ‚vor‘-PP.
  - i. Und jetzt kommt wieder der ‚Keine Macht den Drogen‘-Schmarrn. (Meibauer 2003)
  - j. Er verwendet wieder das Herabsetzungs-, ‚du‘.

Der Ausdruck, der in (1) mit einem Anführungszeichen beginnt und mit einem Anführungszeichen endet, wird als reine Anführung bezeichnet. D.h. ‚*Es regnet*‘, ‚*vor*‘, ‚*natürlich*‘ etc. sind reine Anführungen. Bei jedem der Sätze in (1) handelt es sich um metasprachliche Äußerungen, das sprachliche Material, das die Äußerung präsentiert, wird mithilfe der reinen Anführung zur Verfügung gestellt (zur genaueren Analyse von reinen Anführungen siehe unten §2.3).

Unter *Zitat* verstehen wir im Kern genau das, was man – zumindest extensional – alltagssprachlich auch darunter versteht. Die Unterscheidung zwischen Vollzitat und Teilzitat findet sich jedoch nicht in der Alltagssprache.<sup>2</sup> Beispiele für *Vollzitate* sind:

- (2) a. Heine hat gesagt „Moritz ist mir der liebste.“
- b. „Moritz ist mir der liebste“ soll Heine gesagt haben.
- c. Dass Heine gesagt haben soll „Moritz ist mir der liebste“, war mir neu.
- d. „Moritz“, hat Heine gesagt, „ist mir der liebste.“
- e. „Moritz ist mir“, hat Heine gesagt, „der liebste.“

In (2a) bis (c) ist „*Moritz ist mir der liebste*“ das Vollzitat. In (d) und (e) ist dieses Vollzitat auf unterschiedliche Weise in zwei Teile geteilt – beide Teile zusammen sind das Vollzitat. Die vollständigen Sätze (2a,b,d,e) bezeichnen wir als Rededarstellung – in (2c) ist der eingebettete Subjektsatz eine Rededarstellung. Diese Rededarstellungen bestehen aus einer Redekennzeichnung und einem Vollzitat, wie an dem folgenden Beispiel illustriert:<sup>3</sup>

- (3) Obama sagte immer wieder: „Yes, we can.“  
       Redekennzeichnung: *Obama sagte immer wieder:*  
       Vollzitat: „*Yes, we can.*“

Beispiele für *Teilzitate* sind:

- (4) a. Er hat „die beste Schauspielerin der Welt“ eingeladen.
- b. Quine said that quotation has “a certain anomalous feature”.

<sup>2</sup> Der Terminus des Teilzitats findet sich wohl zum ersten Mal bei Kurz (1966: 50); siehe auch Kurz (1976: 25–32) sowie Krahl & Kurz (1970) unter dem Stichwort *Teilzitat*. Vgl. Klockow (1980: Kap.III.3.3) sowie Thompsons (1996) Rede von *partial quotes*.

<sup>3</sup> *Redewiedergabe* wäre eine Alternative zu *Rededarstellung*; *Redeeinleitung* eine Alternative zu *Redekennzeichnung*. Wir haben uns für *Rededarstellung* entschieden, da nicht alle Rededarstellungen wirklich Rede wiedergeben. So kann man terminologisch zwischen (realer) Redewiedergabe und (literarischer) Redegestaltung als zwei Formen der Rededarstellung unterscheiden (Krahl & Kurz 1970). Zudem führt Günther (1928) – „die erste umfassende Monographie zu den Rededarstellungsarten“ (Kurz 1984: 19) – *Rededarstellung* im Titel (auch Brinkmann 1971: 805 verwendet diesen Terminus) und heute sind in der englisch geschriebenen Literatur die Termini *speech* bzw. *thought (re)presentation* sehr verbreitet.

Den Begriff der *Rededarstellung* verwenden wir extensional wie *Redewiedergabe* in Roncador (1988: 32): „Mit ‚Redewiedergabe‘ meine ich gewöhnlich die gesamte Konstruktion, bestehend aus einem Zitat oder einer wiedergegebenen Rede [...] und einer Redeeinleitung [...] oder Redekennzeichnung“; vgl. Wilke (2006: 20) sowie Kaufmanns (1976: 14) Begriff der *Redeerwähnung*. Die verbreitetere Verwendung des Begriffs der Redewiedergabe scheint aber eine eingeschränktere zu sein, wo nämlich nur das, was wir Zitat (bzw. später Referat) nennen, darunter fällt – vgl. etwa „direkte Rede(wiedergabe)“ und „indirekte Rede(wiedergabe)“ im Grammatik-Duden (2009: §762ff.).

- c. Er berichtete in seiner Autobiographie darüber, „daß auch in Berlin das gewaltige Ereignis“ der Französischen Revolution „große Teilnahme erregte“ und die „meisten jungen Männer sich offen zugunsten der Revolution“ aussprachen, bis die Ermordung Ludwigs XVI die Stimmung umschlagen ließ. (De Bruyn 2006: 17)

In (4a) ist „die beste Schauspielerin der Welt“ und in (4b) „a certain anomalous feature“ ein Teilzitat und in (4c) sind „daß auch in Berlin das gewaltige Ereignis“, „große Teilnahme erregte“ und „meisten jungen Männer sich offen zugunsten der Revolution“ Teilzitate. In Fällen wie (4a) spricht man von „modalisierenden Anführungszeichen“ (Klockow 1980) bzw. von *scare quotes*. Fälle wie (4b) und (4c), wo wir es, im Unterschied zu (4a),<sup>4</sup> mit Rededarstellungen zu tun haben, werden *mixed quotation* genannt.

Es handelt sich unseres Erachtens bei Fällen wie in (5), die in der Literatur *emphatic quotation* genannt werden, nicht um Anführungen, da keine offensichtliche oder versteckte metalinguistische Bezugnahme vorliegt (für die Bedeutungsanalyse der beiden Beispielsätze spielt ein Bezug auf das Wort *frisch* bzw. *der* keine Rolle).

- (5) a. Hier gibt es „frische“ Brötchen. [*An der Infotafel einer Tankstelle*]  
 b. Das ist „der“ Film der frühen 90er Jahre.

Titel von Büchern, Filmen etc. sowie Namen (genauer: *Nomen propria*) könnte man als weitere Arten von Anführungen betrachten (vgl. Klockow 1980: Kap. III.4; Vries 2008). Sie sind zwar keine reinen Anführungen, beinhalten aber solche. In *die Novelle ‚Kohlhaas‘ von Kleist* zum Beispiel hat ‚Kohlhaas‘ in etwa die Bedeutung „hat den Titel ‚Kohlhaas‘“ und das Nomen *Kleist* kann man als Prädikat mit der Bedeutung „trägt den Namen ‚Kleist‘“ analysieren (vgl. die Definition von Anführung am Ende von §2.3).<sup>5</sup>

## 2.2 Anführungen vs. Anführungszeichen

Auf der Basis der Unterscheidung der verschiedenen Arten von Anführungen lässt sich, was die Verwendung von Anführungszeichen angeht, sagen, dass alle Arten von Anführungen Anführungszeichen beinhalten können. Reine Anführungen und Vollzitate treten jedoch häufig auch ohne Anführungszeichen, ja ohne jegliche graphische oder phonetische Auszeichnung auf. Bei Teilzitationen scheint dies anders, diese müssen in der Rededarstellung durch Anführungszeichen oder durch eine andere Art kenntlich gemacht werden, da sie sonst als

<sup>4</sup> Auch wenn (4a) in unserem Sinne (siehe unten) keine Rededarstellung ist, so liegt nichtsdestotrotz ein Bezug auf eine sprachliche Äußerung vor, wie sich an folgender intuitiv naheliegender Paraphrase von (4a) zeigt: „Er hat die Person eingeladen, die von X ‚beste Schauspielerin der Welt‘ genannt wird.“

<sup>5</sup> Onomatopoetische ‚Interjektionen‘ wie *rums*, *zack* oder *boing* (wie in: *Da hat sie ihm einfach zack! eine runtergehauen*) sind weitere Kandidaten für Anführungen (siehe Vries 2008).

Teilzitate nicht erkennbar wären. Ähnlich in Fällen von *emphatic quotation*: Auch hier ist eine Auszeichnung notwendig (obgleich wir es, wie gesagt, nicht mit einem Fall von Anführung zu tun haben). Dass etwas eine Anführung ist, heißt nicht, dass es mit Anführungszeichen versehen ist, und umgekehrt weisen Anführungszeichen nicht zwingend auf das Vorliegen einer Anführung hin (vgl. Klockow 1980).

### 2.3 Zur Analyse von Anführungen

Die Aufteilung von Anführungen in reine Anführungen und Zitate und die der Zitate in Voll- und Teilzitate hat unmittelbar eine gewisse intuitive Plausibilität. Doch ist es notwendig, sie linguistisch zu untermauern.

Syntaktisch spricht alles dafür, dass es sich bei reinen Anführungen um Ausdrücke der Kategorie N, also um Substantive handelt (siehe Klockow 1980: Kap. III.2.2.1; Pafel 2007, 2011; Vries 2008: §5). Betrachtet man die Positionen, an denen die Anführungen in (1) stehen, so sind dies genau die Positionen, an denen Substantive stehen. Dies ist bei (1a) und (1b) noch nicht eindeutig, hier könnten sie auch den Status von ganzen Nominalphrasen haben. Da man in der Literatur auf dieses Vorkommen von reinen Anführungen vor allem sein Augenmerk gerichtet hat, kam es zu der weitverbreiteten Überzeugung, dass reine Anführungen syntaktisch Nominalphrasen sind. Doch der genauere Blick auf ihre Distribution zeigt, dass es sich um Substantive handelt. In (1c) bis (1f) ist die Anführung echter Teil einer Nominalphrase, in der sie genau dort steht, wo regulär ein Nomen steht: Vor der Anführung können Determinative und Adjektive stehen, nach ihr PP-Attribute. Die Übereinstimmung mit der Distribution von Substantiven zeigt sich weiterhin daran, dass – wie in (1g) – Anführungen enge Appositionen sein können, und daran, dass sie Erstglied oder Zweitglied eines Kompositums sein können (wie in (1h) bis (1j)). Dabei spielt es keine Rolle, was der syntaktische Status des angeführten sprachlichen Materials ist – es handelt sich bei der reinen Anführung immer um ein N (mit Neutrum als Genus – siehe (1d)). In der Verwendung wie in (1a) und (1b) haben wir es bei den Anführungen mit Nomina zu tun, die alleine eine Nominalphrase bilden.

Dies ist bei Zitaten deutlich anders. Vollzitate von Sätzen verhalten sich syntaktisch wie Sätze – und nicht wie Substantive. Dies sieht man an ihrer Distribution, die der von Nebensätzen (mit Argumentstatus) entspricht: So steht das Zitat in (6) bevorzugt im Nachfeld und nicht im Mittelfeld, genauso wie der Nebensatz in (7); für Nominalphrasen ist genau das Gegenteil der Fall, sie stehen bevorzugt im Mittelfeld und nur unter besonderen Bedingungen im Nachfeld (vgl. (8)). Zudem führt bei einem Zitat wie in (9a) eine N-typische Erweiterung zu einem unakzeptablen Ergebnis – da wir durch diese Erweiterung aus einem Satz eine Nominalphrase gemacht haben, die nicht im Nachfeld stehen kann; man vergleiche das akzeptable (9b), das im Mittelfeld eine Nominalphrase mit einer reinen Anführung enthält.

- (6) a. Heine hat gesagt: „Moritz ist mir der liebste.“  
 b. ? Heine hat „Moritz ist mir der liebste“ gesagt.
- (7) a. Heine hat gesagt, dass Moritz ihm der liebste sei.  
 b. ? Heine hat, dass Moritz ihm der liebste sei, gesagt.
- (8) a. Heine hat das gesagt.  
 b. \* Heine hat gesagt das.
- (9) a. \* Heine hat gesagt das überraschende „Moritz ist mir der liebste“.  
 b. Heine hat ein überraschendes „Moritz ist mir der liebste“ gesagt.

Die syntaktische Kategorie der Vollzitate entspricht der syntaktischen Kategorie des zitierten Materials.<sup>6</sup> Ganz genauso bei Teilziten: Auch sie verhalten sich distributionell genau so, wie die Ausdrücke, die zitiert werden, sind also von derselben syntaktischen Kategorie.

Was die semantische Seite betrifft, so verhalten sich die drei Arten von Anführungen, die wir betrachtet haben, – reine Anführungen, Voll- und Teilzitate – wie syntaktisch-semantische Inseln, insofern es keine systematischen syntaktischen oder semantischen Beziehungen gibt zwischen dem zitierten Material und dem sprachlichen Kontext der Anführung. Das heißt, sowohl Koreferenz wie Bindung ist unmöglich, als auch das Hineinquantifizieren in Anführungen (siehe genauer Pafel 2011: §5). Weiterhin sind (zumindest) reine Anführungen opak, d.h. in reinen Anführungen können weder koextensive noch synonyme Ausdrücke *salva veritate* substituiert werden.

Es ist nun zu erwarten, dass dem syntaktischen Unterschied zwischen reinen Anführungen und Zitaten auch ein semantischer Unterschied entspricht. Substantive sind im Normalfall Prädikate, d.h. Ausdrücke, die Begriffe bezeichnen, während Sätze Prädikationen sind, die Propositionen bezeichnen. Reine Anführungen sollten demnach Prädikate sein und Zitate von Sätzen Prädikationen.

Betrachten wir die semantische Seite von Zitaten, insbesondere von Vollziten, noch etwas genauer. Bei einem Zitat wird sprachliches Material als ein solches angeführt, das in einer Situation geäußert wird, die (fast immer) nicht die Situation ist, in der zitiert wird.<sup>7</sup> In einem Zeitungsartikel aus dem Jahre 2013 etwa könnte sich der Satz finden:

<sup>6</sup> Zitate wie in (2a,b,c) haben den Status von Nebensätzen (vgl. Mosegaard Hansen 2000, die gegen Hallidays ([1985] 1994) parataktische Sicht argumentiert). Die gegenteilige Sicht von Vries (2008: 42), der auf den V2-Charakter von Zitaten einerseits und auf fremdsprachliche Zitate andererseits verweist, kann nicht überzeugen: Es gibt zum einen V2-Nebensätze und zum anderen spricht nichts dagegen, dass „*Je t'aime*“ ein vollintegrierter Teil eines deutschen Satzes ist. Man vergleiche *Sie hat gesagt „Je t'aime“* mit dem offensichtlichen Sprachwechsel in *Sie hat gesagt qu'elle m'aime*. Man siehe auch Vandelanotte (2009: 21 ff.), der einerseits Zitate nicht für direkte Objekte hält (sein seiner Meinung nach stärkstes Argument besteht in dem Hinweis, dass es Verben wie *reflect* und *insist* gibt, die keine direkten Objekte zu sich nehmen), andererseits von einer Selektionsbeziehung ausgeht.

<sup>7</sup> Ein Beispiel für den Sonderfall, wo beide Situationen zusammenfallen, wäre *Ich sage dir jetzt „Ich bin hungrig“*.

- (10) Kennedy sagte zum Abschluss seiner Rede in Berlin am 26. Juni 1963: „Ich bin ein Berliner“.

Zwei Äußerungssituationen sind zu unterscheiden: Zum einen die Situation, in der der *Erzähler* (d.h. derjenige, der die Rededarstellung von sich gibt) im Jahre 2013 den Satz (10) äußert, zum anderen die Situation, in der der *Protagonist* (d.h. derjenige, dessen Rede in der Rededarstellung wiedergegeben wird), d.h. Kennedy, den Satz ‚Ich bin ein Berliner‘ fünfzig Jahre früher am 26. Juni 1963 in Berlin äußert. Die Äußerungssituation der zitierten Äußerung ‚Ich bin ein Berliner‘ ist natürlich nicht identisch mit der Äußerungssituation der Rededarstellung (10). Wir wollen terminologisch zwischen ‚originaler‘ und ‚reproduzierender‘ Äußerungssituation unterscheiden. Zu einer Äußerungssituation gehören neben der Äußerung selbst der Sprecher, die Adressaten, der Ort und der Zeitpunkt der Äußerung sowie die in der Situation salienten Gegenstände.

Das zitierte sprachliche Material wird semantisch auf der Basis der originalen Äußerungssituation interpretiert, was sich bei deiktischen Ausdrücken am deutlichsten zeigt. In einer Rededarstellung wie (10) gibt es damit zwei für die Interpretation relevante Äußerungssituationen. Die Redekennzeichnung wird durch die reproduzierende und das Zitat durch die originale Äußerungssituation interpretiert. Da sich dieser Unterschied besonders an deiktischen Ausdrücken zeigt, redet man oft davon, dass es in solchen Rededarstellungen zwei „deiktische Zentren“ oder „Blickpunkte“ (*points of view*) gibt.<sup>8</sup>

Vor diesem Hintergrund können wir das Zitat folgendermaßen zu definieren versuchen. Ein Zitat ist eine Anführung, bei der das angeführte sprachliche Material auf der Basis einer Äußerungssituation interpretiert wird, die von der Äußerungssituation der Anführung (d.h. der reproduzierenden Äußerungssituation) verschieden sein kann und dies im Normalfall auch ist.<sup>9</sup> Vollzitate unterscheiden sich von Teilzitaten dadurch, dass sie zumindest *einen* vollständigen illokutionären Akt wiedergeben.<sup>10</sup>

<sup>8</sup> Vgl. Keizer (2009: 847): “More generally, the difference between DS [= direct speech] and IS [= indirect speech] can be captured in the number of deictic centers (or points of view) involved (e.g., Banfield 1982; Coulmas 1986; Huddleston & Pullum 2002: 1023; Vandelanotte 2004a: 491–493; Dik 1997: 96–100; Hengeveld 2004: 11). In DS there are two deictic centers, each speech event having its own speaker, mood, and time and place of utterance, while in IS there is only one deictic center: the reported speech is presented from the point of view of the speaker of the matrix clause.”

Unsere Definition von Zitat und damit die von zitierender Rededarstellung basiert nicht, wie dies sonst oft der Fall ist, auf dem Aspekt der Authentizität (Verbatimität) von direkter Rede (siehe unten Fußnote 36).

<sup>9</sup> Damit man von einem Zitat reden kann, muss damit eine Anführung vorliegen. Dies ist nicht der Fall, wenn bei einer indirekten Rede (teilweise) dieselben Wörter wie in der originalen Äußerung verwendet werden. Hat Marie gesagt: „Ich schwimme gerne im Mondlicht“ und wird diese Äußerung wiedergegeben durch *Marie hat gesagt, dass sie gerne im Mondlicht schwimmt*, so hat man es nicht mit einem Teilzitat zu tun (dazu müssten Anführungszeichen gesetzt werden).

<sup>10</sup> Ein Beispiel wie *Moritz sagte: Das kann doch nicht wahr sein. Jetzt hast du dieses köstliche Stück ganz alleine aufgegessen* verstehen wir als eine Rededarstellung, die neben der Redekennzeichnung aus einem Vollzitat besteht, das zwei selbständige Sätze umfasst. Man vergleiche die Art, wie wir Anführungszeichen setzen würden: *Moritz sagte: „Das kann doch nicht wahr sein. Jetzt hast du dieses köstliche Stück ganz alleine aufgegessen.“*

Soviel aus deskriptiver Perspektive zu Syntax und Semantik von Anführungen. Im Folgenden wollen wir noch kurz unsere genauere Analyse von reinen Anführungen und Vollzitatzen skizzieren (ausführlicher in Pafel 2007, 2011). Eine (schriftsprachliche) reine Anführung ‚a‘ kann man analysieren als ein Substantiv mit der Bedeutung ‚x hat die Gestalt <a>‘, wobei <a> eine Folge von Buchstaben (Graphen) bezeichnet. Ein Beispiel. ‚Weil‘ ist nach dieser Sicht ein Substantiv mit der Bedeutung ‚x hat die Gestalt <weil>‘, so dass in dem Satz

- (11) Das Wort ‚weil‘ ist am Anfang von V2-Sätzen keine Subjunktion, sondern eine Diskurskonjunktion

das Subjekt des Satzes – also *das Wort ‚weil‘* – die Bedeutung hat ‚das Wort, das die Gestalt <weil> hat‘. Eine in dieser Richtung entwickelte Prädikatsanalyse von reinen Anführungen erfüllt die Adäquattheitsbedingungen, die in der Literatur für reine Anführungen aufgestellt worden sind (siehe Pafel 2011: §6).

Den Umstand, dass es sich bei Zitaten von Sätzen selbst um Sätze handelt, kann man so deuten, dass solche Zitate wie Sätze allgemein Propositionen bezeichnen. Das heißt, mit *Kennedy sagte zum Abschluss seiner Rede in Berlin am 26. Juni 1963: „Ich bin ein Berliner“* wird genau dieselbe Aussage gemacht wie mit *Kennedy sagte zum Abschluss seiner Rede in Berlin am 26. Juni 1963, dass er Berliner sei* – weil *„Ich bin ein Berliner“* und *dass er Berliner sei* dieselbe Proposition bezeichnen. Natürlich wird die Proposition in den beiden Fällen auf recht unterschiedliche Weise bezeichnet. Mit der Bezeichnung via Zitat ist, wenn eine Originaläußerung vorliegt, die Annahme verbunden, dass der Erzähler (vgl. §3.1.1) in seiner Wortwahl (und Prosodie) der Originaläußerung mehr oder weniger folgt.

Dass Vollzitate von Sätzen Propositionen bezeichnen und nicht Äußerungen, wie oft angenommen wird, zeigt sich auch zum einen daran, dass wir Zitate bei der Wiedergabe von Gedanken verwendet können (*Sie dachte bei sich: „Das kann doch nicht wahr sein!“*), und zum anderen daran, dass wir bei der Übersetzung eines Satzes mit einem Zitat ganz natürlich auch das Zitat übersetzen (*Kennedy erklärte: „Ich bin ein Berliner“* übersetzen wir ins Englische als *Kennedy declared: „I am a Berliner“*).<sup>11</sup>

In dem Satz *Kennedy sagte zum Abschluss seiner Rede in Berlin am 26. Juni 1963: „Ich bin ein Berliner“* kann man das Zitat *„Ich bin ein Berliner“* als definite Beschreibung deuten mit der Bedeutung ‚die Proposition, die von ‚Ich bin ein Berliner‘ bezeichnet wird, wenn es in der Äußerungssituation A (d.h. von Kennedy am 26. Juni 1963 in Berlin zum Abschluss seiner Rede) geäußert wird.‘ Damit ist zur semantischen Analyse des Zitats der Bezug auf die reine Anführung *„Ich bin ein Berliner“* notwendig. Geht man diesen Weg, so können wir Anführung allgemein definieren als einen sprachlichen Ausdruck, der eine reine Anführung ist oder in seiner Semantik auf eine solche Bezug nimmt.

<sup>11</sup> Dies ist ganz anders bei reinen Anführungen: *„Es regnet“* ist ein wohlgeformter deutscher Satz ist nicht zu übersetzen als *„It rains“* is a well-formed German sentence.

### 3 Rede- und Gedankendarstellung

#### 3.1 Die vier Arten der Rededarstellung

##### 3.1.1 Definition der Arten der Rededarstellung

Eine Rededarstellung ist eine Aussage, in der jemandem eine sprachliche Äußerung zugeschrieben wird, d.h. eine Rededarstellung ist eine Aussage, die wahr ist, wenn eine Äußerung mit bestimmten Eigenschaften erfolgt ist, erfolgt, erfolgen wird, erfolgen könnte etc. Wir nennen die Person, die die Rededarstellung äußert, den *Erzähler* und die Person, deren Rede wiedergegeben wird, den *Protagonisten*.

Bisher haben wir vor allem einige Fälle von Rededarstellung betrachtet, die traditionell *direkte Rede* bzw. *direkte Redewiedergabe* genannt werden. Aufgeteilt haben wir sie in Redekennzeichnung und Zitat (siehe oben). *Redekennzeichnung* können wir zu definieren versuchen als den Teil einer Rededarstellung, der nicht dazu dient, den propositionalen Gehalt der dargestellten Rede wiederzugeben. In der Redekennzeichnung wird auf irgendeine Weise spezifiziert, dass wir es mit einer sprachlichen Äußerung zu tun haben, indem der Äußerungsakt, der illokutionäre Akt (durch ein entsprechendes *verbum dicendi*), der Sprecher der Äußerung, der Adressat, Zeit und Ort der Äußerung oder anderes bezeichnet wird. Bei der indirekten Rede unterscheiden wir Redekennzeichnung und Referat:<sup>12</sup>

- (12) Obama sagte immer wieder, dass sie es schaffen werden.  
 Redekennzeichnung: *Obama sagte immer wieder*  
 Referat: *dass sie es schaffen werden*

Fälle wie (4b) und (4c) oben – Fälle von *mixed quotation* – lassen sich nun als eine Art von Rededarstellung beschreiben, wo sowohl zitierende als auch referierende Elemente neben der Redekennzeichnung auftauchen. Wir sprechen dabei von gemischter Rededarstellung. Daneben scheint es, wie wir sehen werden, nützlich zu sein, einen weiteren Fall von Rededarstellung anzusetzen, bei dem der Inhalt der dargestellten Rede nur ansatzweise erkennbar ist.

Nicht immer liegt bei einer Rededarstellung eine Redekennzeichnung vor – man kann explizite Fälle und implizite Fälle unterscheiden. *Explizit* ist eine Rededarstellung, wenn sie eine Redekennzeichnung enthält. Dies ist natürlich der Fall, wenn Sprecher und Äußerungsart identifiziert werden, aber es gehören auch elliptische Formen dazu wie *Moritz*: „*So kann es nicht weitergehen*“ oder *Sie so*: „*Das kannst du dir abschminken*“ und *ich so*: „*Das werden wir noch sehen*“ oder *Er nur*: „*Mach bloß so weiter!*“ Hierbei handelt es sich um explizite Rededarstellungen, auch wenn kein *verbum dicendi* vorkommt (wir können

<sup>12</sup> Der Terminus *Referat* ist inspiriert durch die Verwendung dieses Begriffs in Fabricius-Hansen (2002) und im Grammatik-Duden (2009: §763) – doch wird er dort enger verwendet.

offen lassen, ob man es mit einer Form von Ellipse zu tun hat, bei der in der Syntax des Satzes ein leeres Verb anzusetzen ist).<sup>13</sup>

Wir zählen auch Fälle wie (2d,e) oben zu den expliziten Rededarstellungen, wo die Redekennzeichnung parenthetischer Natur ist und das Zitat kein eingebetteter Satz ist (zur Syntax von Parenthesen vgl. Pittner 1995):

- (2) d. „Moritz“, hat Heine gesagt, „ist mir der liebste.“  
e. „Moritz ist mir“, hat Heine gesagt, „der liebste.“

Redekennzeichnung liegt damit nicht nur dort vor, wo das Zitat oder Referat ein Nebensatz, d.h. kein selbständiger Satz ist (dies wird oft nicht so gesehen, siehe in letzter Zeit etwa Vries 2008 oder Kiezer 2009, wo Fälle wie (2d,e) als *framed free direct discourse* bezeichnet werden). Es muss allerdings eine syntaktische, satzinterne Beziehung zwischen Redekennzeichnung und Zitat bzw. Referat geben.

Redekennzeichnungen können auch die Form von PPs, Modalverben, Modaladverbien oder *wie*-Nebensätzen annehmen (vgl. Kaufmann 1976: §2.9, Kurz 1966: 80f., 1977: 228–230, Helbig & Buscha 2001: 180, Pütz 1989: 191–194, Breslauer 1995: §8):

- (13) a. Der Regierung zufolge ist die Inflationsrate nicht gestiegen.  
(Präpositionalphrase mit quotativer Präposition)  
b. Nach der Ansicht der Regierung ist die Inflationsrate nicht gestiegen.  
(Präpositionalphrase mit quotativem Nomen)  
c. Die Inflationsrate soll nicht gestiegen sein. (quotatives Modalverb)  
d. Die Kanzlerin will das nicht gewusst haben. (quotatives Modalverb)  
e. Der Regierung zufolge soll die Inflationsrate nicht gestiegen sein.  
(quotative Präpositionalphrase + quotatives Modalverb)  
f. Die Inflationsrate ist angeblich nicht gestiegen. (Modaladverb)  
g. Wie uns die Regierung mitteilt, ist die Inflationsrate nicht gestiegen.  
(*wie*-Nebensatz mit quotativem Verb)

Bei der impliziten Rededarstellung gibt es folglich keine Ausdrücke, die die Rede – wie auch immer elliptisch – als Rede kennzeichnen. Wir wollen aber die Möglichkeit nicht ausschließen, dass in der semantischen Struktur einer solchen Rededarstellung durchaus etwas vorhanden ist, was einer Redekennzeichnung entspricht. Schließlich verstehen wir ja eine implizite Rededarstellung als Rededarstellung, d.h. als Feststellung, dass jemand etwas gesagt hat.

Wir setzen vier Arten der Rededarstellung mit jeweils einer expliziten und einer impliziten Variante an: Eine Rededarstellung kann zitierend, referierend, gemischt oder unspezifisch sein.<sup>14</sup> Der Unterscheidung der verschiedenen Arten

<sup>13</sup> Weitere elliptische Möglichkeiten: *Gestern*: „Ich kann nicht“ und *heute*: „Ich kann“; *An mich*: „Vielleicht ja“ und *an dich*: „Nie im Leben“, *Mit ruhiger Stimme*: „Das war nicht in Ordnung!“ und *recht lautstark*: „Das kommt mir nicht wieder vor!“

<sup>14</sup> Vgl. Brinkmanns (1971: 810) Begriffe von *zitiert*er Rede und *referiert*er Rede.

liegt der Umstand zu Grunde, dass der propositionale Gehalt der dargestellten Äußerung bzw. Äußerungen<sup>15</sup> auf unterschiedliche Weise wiedergegeben werden kann (wir lassen im Folgenden die Darstellung nicht-propositionaler Rede – z.B. *Hallo!* oder *Ciao!* – unberücksichtigt).

(14) Die Arten der Rededarstellung

- a. Eine Rededarstellung ist genau dann *zitierend*, wenn der propositionale Gehalt der dargestellten Äußerung(en) in der Rededarstellung vollständig durch Zitate wiedergegeben wird.
- b. Eine Rededarstellung ist genau dann *referierend*, wenn der propositionale Gehalt der dargestellten Äußerung(en) in der Rededarstellung vollständig nicht durch Zitate wiedergegeben wird.<sup>16</sup>
- c. Eine Rededarstellung ist genau dann *gemischt*, wenn der propositionale Gehalt der dargestellten Äußerung(en) in der Rededarstellung teilweise durch Zitate, teilweise nicht durch Zitate wiedergegeben wird.
- d. Eine Rededarstellung ist genau dann *unspezifisch*, wenn der propositionale Gehalt der dargestellten Äußerung(en) in der Rededarstellung nicht wiedergegeben wird.

Wir können diese vier Arten mittels zweier binärer Merkmale beschreiben: [zitierend] und [referierend]. Eine Rededarstellung, die [+zitierend] ist, gibt den propositionalen Gehalt der dargestellten Äußerung(en) unter der zumindest partiellen Zuhilfenahme von Zitaten wieder; eine Rededarstellung, die [+referierend] ist, gibt den propositionalen Gehalt der dargestellten Äußerung(en) wieder und dies zumindest partiell ohne Zuhilfenahme von Zitaten.

|                | [+zitierend]               | [-zitierend]                  |
|----------------|----------------------------|-------------------------------|
| [-referierend] | zitierende Rededarstellung | unspezifische Rededarstellung |
| [+referierend] | gemischte Rededarstellung  | referierende Rededarstellung  |

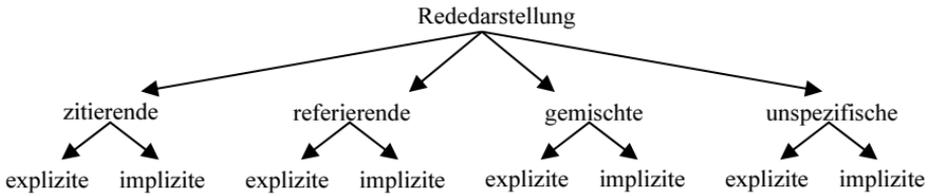
<sup>15</sup> Zu Rededarstellungen, die mehrere Äußerungen wiedergeben, siehe die Beispiele (24), (25) und (30) sowie die Fußnote 10.

<sup>16</sup> Dass man die referierende Rededarstellung („indirekte Rede“) nur *ex negativo* zu bestimmen können scheint, sah bereits Behaghel so (das Zitat findet sich in Plank 1986: 284):

„Unter *direkter Rede* verstehe ich die Erscheinung, daß die Rede, der Gedanke eines Menschen genau in der Form und in dem Sinn wiedergegeben wird, wie er sie selbst ausspricht oder denkt; unter *indirekter Rede* die Darstellung, die von der direkten Rede abweicht (eine positive Bestimmung der indirekten Rede erscheint nicht möglich)“ (Behaghel 1928: 695).

Nun könnte man aber versuchen, wie es ein Gutachter in Erwägung zieht, die referierende Rededarstellung dadurch zu definieren, dass alle Teile der Rededarstellung auf der Basis der Äußerungssituation der Redekennzeichnung interpretiert werden. Man vermeidet so eine negative Bestimmung (es bleibt aber indirekt als entscheidendes Kennzeichen die Nicht-Relevanz der originalen Äußerungssituation). Es gibt allerdings zwei Probleme: (i) Die Möglichkeit, dass auch bei der zitierenden Rededarstellung originale und reproduzierende Äußerungssituation zusammenfallen – siehe Fußnote 7; (ii) die Existenz von referierenden Rededarstellungen ohne Redekennzeichnung. Wir müssen offen lassen, ob sich diese Probleme beseitigen lassen.

Eine Rededarstellung ist genau dann explizit, wenn sie eine Redekennzeichnung enthält; implizit, wenn dies nicht der Fall ist. Dies ergibt dann folgende Taxonomie:



Die Unterscheidung der Arten der Rededarstellung auf der Basis des Vorkommens von Zitaten ist eine rein semantische. Es spielen keine syntaktischen oder sonstigen formalen Aspekte eine Rolle. So sind etwa bei der referierenden Rededarstellung der Modus des unabhängigen Verbs (Indikativ oder Konjunktiv), der topologische Satztyp (VE- oder V2-Satz), das Vorkommen und die Form einer Redekennzeichnung sowie die prosodische Integration für den Status als referierende Rededarstellung ohne Bedeutung.

Nun können wir uns Beispiele für die einzelnen Arten und Varianten anschauen. In manchen Fällen ist die Sachlage eindeutig, in anderen nicht, es hängt mitunter von der genauen linguistischen Analyse ab, welche Einordnung die richtige ist.

### 3.1.2 Zitierende Rededarstellung

Das Beispiel (2a) mit direkter Rede ist der typische Fall von *expliziter zitierender Rededarstellung*:

(2a) Heine hat gesagt „Moritz ist mir der liebste.“

Wir haben eine Redekennzeichnung mit einem *verbum dicendi* (allgemein: mit einem quotativen Prädikat), zu dem das Zitat ein Argument ist. Syntaktisch liegen die Verhältnisse deutlich anders, wenn wie in (2d) die Redekennzeichnung eine Parenthese ist. Doch auf einer gewissen, und zwar der semantischen Ebene ist auch hier das Zitat ein Argument zum *verbum dicendi*, denn das Ganze ist ja trotz anderer Struktur eine Rededarstellung mit demselben Gehalt wie (2a).

(2d) „Moritz“, hat Heine gesagt, „ist mir der liebste.“

Anders liegt der Fall in (15). Hier haben wir kein *verbum dicendi*, sondern ein Affektverb (*zürnen*, *explodieren* wären weitere Beispiele).

(15) Heine lachte „Moritz ist mir der liebste.“

Es gibt drei Möglichkeiten der Analyse: Entweder man nimmt eine Reinterpretation von *lachte* an, nach der das Verb so viel bedeutet wie *sagte lachend* (so z.B. Grammatik-Duden 2009: 1044), womit das Zitat weiterhin den Status eines

Arguments hätte; oder das Zitat hat den Status eines Adverbials mit implizitem *verbum dicendi*: *indem (/als) er sagte „Moritz ist mir der liebste“*; oder aber es handelt sich in (15) um zwei selbständige Sätze, wobei der zweite eine implizite zitierende Rededarstellung ist. Bei der ersten Analysemöglichkeit würde man den Satz als explizit zitierend einstufen, bei der zweiten und dritten als implizit zitierend. Ein Argument für die dritte und gegen die beiden anderen Optionen ist die Unmöglichkeit, (15) einzubetten (siehe Mosegaard Hansen 2000: 305):

- (16) a. \*Da Heine lachte „Moritz ist mir der liebste“, waren sie wieder versöhnt.  
 b. Da Heine sagte „Moritz ist mir der liebste“, waren sie wieder versöhnt.

Gegen die erste Option spricht auch die Unmöglichkeit einer referierenden Variante: \**Heine lachte, dass Moritz ihm der liebste ist*, was bei der Reinterpretation von *lachte* als *sagte lachend* zu erwarten wäre.

Auch Handlungsverben können in unmittelbarer Nähe zu einem Zitat stehen (*Sie sprang auf*: „*Das kann doch nicht wahr sein!*“. *Er schlug auf den Tisch*: „*Solange du deine Füße unter meinen Tisch steckst, ...*“). Auch hier scheint eine Einbettung nicht möglich, so dass eine selbständige implizite Rededarstellung vorliegen muss.

Ein typisches Beispiel für eine *implizite zitierende Rededarstellung* ist (17), das Teil der Präsentation eines Gesprächs ist, wobei es sich (im Normalfall) aus dem Kontext ergibt, wer die jeweilige Äußerung getan hat (wir reden bei dieser Realisationsform mit Lahn & Meister 2008: §IV.2.2 von *autonomer direkter Rede*):

- (17) „Wen mag Heine?“  
 „Den Moritz!“

Auch die „abstrahierte Rede“ (Kurz 1966, 1976), bei der eine Äußerung verkürzt wiedergegeben wird (z.B. in Form eines Schlagzeilenexzerpts), ist ein Fall von zitierender Rededarstellung. Dasselbe gilt von der „reduzierten Rede“ (Harweg 1972), bei der Ausdrücke der Originaläußerung durch *der und der, da und da, dann und dann* oder *so und so* ersetzt sind (zur semantischen Analyse dieses Phänomens siehe Pafel 2011: § 5).<sup>17</sup>

<sup>17</sup> Beispiel von Harweg (1972: 48): *Ich erinnere mich noch, daß Karl sagte: „Wenn der Zug bis dann und dann nicht da ist, dann gehen wir“ und daß wir, da der Zug bis zu dem vereinbarten Zeitpunkt nicht eingetroffen war, dann auch tatsächlich gegangen sind.* Die reduzierte Rede kann aber auch referierend gebraucht werden (ibid.): *Ich erinnere mich noch, daß Karl sagte, wir würden, wenn der Zug bis dann und dann nicht da wäre, gehen, und daß wir, da der Zug bis zu dem vereinbarten Zeitpunkt nicht eingetroffen war, dann auch tatsächlich gegangen sind.*

### 3.1.3 Referierende Rededarstellung

Ein typisches Beispiel für *explizite referierende Rededarstellung* ist (18) mit quotativem Verb, zu dem das Referat ein Argument ist, das typischerweise die Form eines finiten Nebensatzes hat.

(18) Heine sagte, Moritz sei ihm der liebste.

Diese Realisationsform werden wir, wie es Tradition ist, *indirekte Rede* nennen.<sup>18</sup>

Wir haben oben schon angeführt, dass auch andere Arten von quotativen Elementen möglich sind bei expliziten referierenden Rededarstellungen (siehe (13)).

Der typische Fall für die *implizite referierende Rededarstellung* ist die ‚berichtete Rede‘. Es handelt sich um eine Rededarstellung mit Referat ohne Redekennzeichnung, bei der das unabhängige Verb obligatorisch im Konjunktiv steht (Konjunktiv Präsens, wenn die Originaläußerung im Präsens steht).<sup>19</sup> Wir werden diese Form *berichtete Rede I* nennen.

Bei der Zeitungslektüre stößt man auf jede Menge solcher Fälle. Hier nur zwei Beispiele (die berichtete Rede I ist kursiviert).

(19) Über die Eltern von Morsal und Ahmad-Sobhair O. sagt der Richter, dass über ihre Schuld nicht zu befinden gewesen sei. *Doch sie hätten ihren Sohn zu ihrem moralischen Vollstrecker gemacht.* Sie treffe „eine hohe moralische Mitschuld“. (Süddeutsche Zeitung, 14./15.2.2009, S. 12)

(20) Der türkische Botschafter und der Menschenrechtsbeauftragte des türkischen Parlaments werden keinen festen Platz im Prozess gegen die Angeklagten des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) bekommen. Das teilte das Gericht dem NSU-Untersuchungsausschuss des Bundestags mit, der um Platzreservierung für die politischen Würdenträger gebeten hatte. Der Bitte könne nicht entsprochen werden, schrieb der Vorsitzende des Staatsschutzsenats [...]. *Es stehe dem Botschafter und dem Vertreter des türkischen Parlaments jedoch frei, sich als Teil der allgemeinen Öffentlichkeit zum Gericht zu begeben. Der Platz im Gerichtssaal sei beengt, Ausnahmen würden nicht gemacht.* (Süddeutsche Zeitung, 8.3.2013, S. 1)

<sup>18</sup> Es liegt nahe, referierende Rededarstellungen mit infiniten Argumentsätzen (z.B. *Moritz hat Marie, ihn zu begleiten*) auch unter indirekte Rede zu fassen (siehe aber Breslauer 1995: §8.2.1).

<sup>19</sup> Zu dieser Form von Rededarstellung siehe u.a. Flämig (1959), Steinberg (1971), der sie „einführungslose indirekte Rede im Konjunktiv“ nennt, Pütz (1989), Thieroff (1992), Breslauer (1995), Fabricius-Hansen (2002), Grammatik-Duden (2009). Syntaktisch bemerkenswert ist, dass diese Art der Rededarstellung die Form von selbständigen Verbendsätzen annehmen kann, wenn es Fragen sind, die dargestellt werden (siehe Beispiele (22) und (23)).

In (19) folgt die implizite referierende auf eine explizite referierende Rededarstellung. Danach kommt eine implizite gemischte (siehe unten). In (20) kommt zuerst ein Sachbericht, dann zwei explizite referierende Rededarstellungen. Darauf folgt die berichtete Rede I, d.h. eine implizite referierende Rededarstellung. Es wird der Normalfall sein, dass der berichteten Rede I eine explizite Rededarstellung vorausgeht, oder zumindest eine unspezifische, die das weitere ankündigt – wie in den folgenden literarischen Beispielen:

- (21) Eugen versuchte zu erklären, wer sie seien, wohin sie führen und auf wessen Wunsch. Die Naturforscherversammlung finde unter Schirmherrschaft der Krone statt. Als ihr Ehrengast sei sein Vater gewissermaßen vom König eingeladen. (Kehlmann, *Die Vermessung der Welt*, S. 11)
- (22) [...] Herr Kienast ging zu etwas anderem über. Ob Diederich auch wisse, warum er ihm so leicht entgegengekommen sei? (H. Mann, *Der Untertan*, S. 187)
- (23) Er [Untersuchungsrichter Dr. Fritzsche] ward aufgerufen [...] Welche Eindrücke er während der Voruntersuchung von dem Zeugen Heßling gewonnen habe? (H. Mann, *Der Untertan*, S. 211)<sup>20</sup>

Eine zweite Form, die der impliziten referierenden Rededarstellung zuzuordnen ist, ist eine von uns als *berichtete Rede II* bezeichnete Form, die sich vor allem in literarischen Texten (aber auch in wissenschaftlichen Arbeiten) findet. Sie unterscheidet sich von der berichteten Rede I durch das Fehlen einer Konjunktivmarkierung. Sie wird von Steinberg (1971: 16) charakterisiert als eine „selbständige, von Ausdrücken des Sagens oder Denkens unabhängige mittelbare Darstellung“, „eine bloße Inhaltsangabe im eigenen Bericht des Vermittlers, sie ist Darstellung der ‚Fakten‘, Referat“. Sie „wird vor allem zur Zusammenfassung längerer Reden, hauptsächlich von Äußerungen (Briefe eingeschlossen), gelegentlich von Reflexionen, gebraucht. In ihr werden besonders Handlungsschilderungen, zu Erzählungen ausgeweitete Reden, aber auch allgemeingültige oder für allgemeingültig gehaltene Betrachtungen und Überlegungen dargestellt“ (1971: 17). Zwei Beispiele, die von Steinberg (S. 19 und 20f.) angeführt werden:

- (24) Wir setzten uns, und mit bewegter Stimme erzählte sie [Lucie], was ich dem Leser hiermit nur im kürzesten Umriß und ohne eine Spur der schönen lebendigen Fülle ihrer eigenen Darstellung mitteilen kann. *Noch war Anna erst einige Wochen begraben, so erhielt Lucie eines Abends in der Dämmerung den unerwarteten Besuch eines früheren Jugendfreundes, Paul Wilkens, eines jungen Kaufmanns. Lange vor Richard hatte derselbe für die ältere Schwester eine stille Verehrung gehegt [...].* (Mörrike, *Lucie Gelmeroth*, S. 10)

<sup>20</sup> Beispiele (22) und (23) aus Steinberg (1971: 138).

- (25) „Nie!“ sagte Tony noch einmal. „Nie!“ Aber dann erzählte sie, und obgleich man nicht jedes Wort verstand, denn sie sprach in den faltigen Tuchrock der Konsulin hinein und ihr Bericht war explosiv und von Ausrufen der äußersten Entrüstung zerrissen, so ward doch klar, daß ganz einfach folgender Sachverhalt bestand.

*Um die Mitternacht zwischen dem vierundzwanzigsten und fünf- undzwanzigsten des laufenden Monats war Madame Permaneder, die während des Tages an Störungen der Magennerven gelitten und sehr spät Ruhe gefunden hatte, aus einem leichten Schlummer geweckt worden. Ein anhaltendes Geräusch dort vorn an der Treppe war schuld daran gewesen [...] Nicht einen Augenblick konnte man über das Wesen dieses Geräusches in Zweifel sein. Frau Permaneder hatte nicht sobald, mit noch schlaftrunkenen Sinnen, etwas davon aufgefangen, als sie es auch schon begriffen, als sie auch schon das Blut hatte aus ihren Wangen weichen fühlen und zum Herzen strömen [...] Es war eine Balgerei gewesen, ein unerlaubter und unsittlicher Ringkampf zwischen der Köchin Babette und Herrn Permaneder. (Mann, Buddenbrooks, S. 374–375)*

Wie man an den beiden Beispielen sieht, können deiktische Elemente in der berichteten Rede II aus der Perspektive des Protagonisten verwendet werden (*erst einige Wochen, dort vorn an der Treppe*).

### 3.1.4 Gemischte Rededarstellung

Die gemischte Rededarstellung, die wir hiermit als eigenständige Art der Rededarstellung etablieren möchten, zeichnet sich dadurch aus, dass gleichzeitig zitiert und referiert wird. Es gibt sowohl explizite (s. (26)) wie implizite Fälle (s. (27)):

- (26) Er glaubt, dass Moritz „Deutschlands jüngster Klassiker“ ist.
- (27) Über die Eltern von Morsal und Ahmad-Sobhair O. sagt der Richter, dass über ihre Schuld nicht zu befinden gewesen sei. Doch sie hätten ihren Sohn zu ihrem moralischen Vollstrecker gemacht. *Sie treffe „eine hohe moralische Mitschuld“*. (Süddeutsche Zeitung, 14./15.2.2009, S. 12)

Gemischte Rededarstellung ist als *mixed quotation* ein prominenter Fall von Rededarstellung geworden.<sup>21</sup> Wie Belege zeigen, wird das zitierte Material in der

<sup>21</sup> Dieses Phänomen spielt in der jüngeren Debatte eine nicht unbeträchtliche Rolle (siehe Clark & Gerrig 1990, Waugh 1995, Thompson 1996, Cappelen & Lepore 2007, McCullagh 2007), ist aber schon früher beobachtet worden (siehe Behaghel 1877, 1928, Kurz 1966, 1976, Krahl & Kurz 1970, Kaufmann 1976, Kerling 1982, Plank 1986).

Tat abhängig von der originalen Äußerungssituation interpretiert.<sup>22</sup>

- (28) a. Niki de Saint-Phalle, 43, Schöpferin von erotischen Filmen und ‚Nana‘-Skulpturen, die steif und fest behauptet, ihr Nachname sei ‚mein richtiger‘, hat ihrer Tochter Laura ein gut Teil ihres Talents vererbt.
- b. Da sagten sie, daß sie das nicht mehr kümmern „als eure Gefährten, die mit dem König erschlagen worden sind“.
- c. in bat der wirt naher gen und sitzen „zuo mir da her an.“
- d. er gebot ihnen, sie sollten ihre Sünden büßen, „damit ihr rein werdet“. (Behaghel 1877: 15)
- e. Mr. Greenspan said he agreed with Labor Secretary R. B. Reich on “quite a lot of things”. Their accord on this issue, he said, has proved “quite a surprise to both of us.” (Cappelen & Lepore 2007: 9)
- f. Bush also said his administration would “achieve our objectives” in Iraq. (Cappelen & Lepore 2007: 30)
- g. He now plans to make a new, more powerful absinthe that he says will have “a more elegant, refined taste than the one I’m making now.” (Cappelen & Lepore 2007: 30).

Mit der gegebenen Definition der gemischten Rededarstellung (der propositionale Gehalt der dargestellten Äußerung(en) wird teilweise durch Zitate, teilweise nicht durch Zitate wiedergegeben) ist erst dadurch eine eigene Art der Rededarstellung neben der zitierenden und der referierenden Rededarstellung etabliert, dass die zitierende bzw. die referierende über den Charakter *aller* ihrer Teile, die den propositionalen Gehalt wiedergeben, definiert sind (zitierend, wenn vollständig durch Zitate, referierend, wenn vollständig nicht durch Zitate wiedergegeben). Nur so entstehen diskrete Kategorien. Wenn es für das Vorliegen der zitierenden bzw. referierenden Redeweise genügen würde, dass einige Teile Zitate sind bzw. nicht sind, dann würden die gemischten Fälle sowohl unter zitierender als auch unter referierender Rededarstellung subsumiert werden müssen.

Die sogenannte erlebte Rede, wenn sie vor allem in der Literatur wie in dem Standardbeispiel (29) als Rededarstellung benutzt wird, ist eine Form der Rededarstellung, von der wir denken, dass sie unter die gemischte Rededarstellung fällt. Dies werden wir in §3.3 genauer diskutieren.

- (29) Frau Stuth aus der Glockengießerstraße hatte wieder einmal Gelegenheit, in den ersten Kreisen zu verkehren, indem sie Mamsell Jungmann

<sup>22</sup> Die Beispiele (28a) bis (c) sind aus Plank (1986: 299): (a) hat er aus Kaufmann (1976: 63); (b) ist aus der ‚Anglo-Saxon Chronicle‘ übersetzt; (c) ist aus Wolframs ‚Parzival‘.

Aus journalistischer Sicht (Lesbarkeit, Wirkung) votiert Kurz (1966: 53ff., 1976: 30ff.) dafür, Teilzitate wie in (28) zu vermeiden. Intuitiv glaubt man zu spüren, dass bei dem Vorkommen von deiktischen Ausdrücken in Teilzitatzen ein besonderer kognitiver Aufwand (ein Perspektivwechsel?) nötig ist.

und die Schneiderin am Hochzeitstage bei Tonys Toilette unterstützte. *Sie hatte, strafe sie Gott, niemals eine schönere Braut gesehen*, lag, so dick sie war, auf den Knien und befestigte mit bewundernd erhobenen Augen die kleinen Myrtenzweiglein auf der weißen moiré antique [...] (Mann, Buddenbrooks, S.156)

### 3.1.5 Unspezifische Rededarstellung

Die vierte Art der Rededarstellung ist die *unspezifische Rededarstellung*, die wir dadurch definiert haben, dass der propositionale Gehalt der dargestellten Äußerung in der Rededarstellung nicht wiedergegeben wird. Das Spektrum reicht von der bloßen Erwähnung einer Rede über die Spezifizierung der Thematik bis zur Wiedergabe einiger Elemente des propositionalen Gehalts.

Einfache Beispiele für explizite unspezifische Rededarstellung sind (30):

- (30) a. Sie redeten alle durcheinander.  
b. Es entwickelte sich eine spannende Diskussion über den Atomausstieg.

Hier noch einige literarische Beispiele aus Steinberg (1971: 50f.):

- (31) Nach Austausch eines Blickes erörterte Questenberg die schwierige finanzielle Lage des Erzhauses [...]. (Döblin, Wallenstein, S. 649)
- (32) Er sprach mit dem Konsul über Geschäfte und Politik, wobei er ernste und tüchtige Grundsätze an den Tag legte, er plauderte mit der Konsulin über Theater, Gesellschaften und Toiletten [...]. (Mann, Buddenbrooks, S. 102)
- (33) Sie machte ihm einen leidenschaftlichen Auftritt, und als er vorbei war, stürzten Vorwürfe, Beteuerungen, Küsse in das dadurch entstandene Vakuum. Als auch die vorbei waren, war nichts geschehen; zurückquellendes Tagesgerede füllte die Leere aus, und die Zeit setzte Bläschen an wie ein Glas schalen Wassers. (Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, S. 118)
- (34) Er erzählte sein Erlebnis, und die schöne Frau [...] klagte die Roheit der Menschen an. (Musil, Mann ohne Eigenschaften, S. 28)
- (35) Herr Grünlich lobte die vornehme Anlage des Hauses, er lobte die ganze Stadt überhaupt, er lobte auch die Zigarre des Konsuls und hatte für jeden ein liebenswürdiges Wort. (Mann, Buddenbrooks, S. 97)

Bei den letzten beiden Beispielen ist es schwierig, sie eindeutig von der referierenden Rededarstellung abzugrenzen.

Die implizite unspezifische Rededarstellung zeichnet sich dadurch aus, dass keine Redekennzeichnung vorhanden ist, d.h. es kommen keine Ausdrücke vor,

die einen irgendwie gearteten Redevorgang bezeichnen würden. Hierfür überzeugende Beispiele zu finden, ist nicht so einfach. Siehe aber (36): (a) ist als Beispiel für eine implizite unspezifische Rededarstellung zu verstehen, wenn es beispielsweise die Wiedergabe einer längeren Aussage ist:

- (36) a. Er ließ den Ablauf der Tat erahnen.  
b. Sie zeigte sich erleichtert.

Da die Rededarstellung implizit ist, kann sich ihr Charakter als Darstellung nur aus dem Kontext ergeben. So könnte sich (36b) auch auf nicht-verbales, körper-sprachliches Verhalten beziehen.

Mit einer (impliziten) unspezifischen Rededarstellung haben wir es in dem folgenden Beispiel zu tun (aus Steinberg 1971: 51; die unspezifische Rededarstellung kursiviert):<sup>23</sup>

- (37) „Was uns zu dieser Zusammenkunft führt,“ – stand in dem Schreiben – „ist die Übereinstimmung in der Frage, daß eine machtvolle, aus der Mitte des Volks aufsteigende Kundgebung nicht dem Zufall überlassen bleiben dürfe [...].“ *Es folgten dann das „hochseltene Fest der Siebzig-jährigen segensreichen Thronbesteigung“, die „dankbar gescharten“ Völker, der Friedenskaiser, die mangelnde politische Reife, das weltösterreichische Jahr, und schließlich die Mahnung [...].* (Musil, Der Mann ohne Eigenschaften, S. 304)

Die Kategorie der unspezifischen Rededarstellung kommt zumindest zum Teil dem nahe, was in der deutschen Tradition „Redebericht“ genannt wird. „Während der Vermittler in [direkter Rede] die Rede wörtlich wiedergibt und in [erlebter Rede] fast ganz zugunsten der Rede zurücktritt und nur die Transposition von Personenangaben und Tempora bestimmt, kann er im Redebericht am souveränsten mit der Rede ‚umgehen‘. Er kann darin das gerafft mitteilen, was er an der Rede für erwähnenswert und vielleicht unentbehrlich hält; er kann aber durch den Gebrauch des Redeberichts auch zeigen, wie nebensächlich und womöglich läppisch er seine Rede findet und daß es sich nicht lohnt, sie im Einzelnen wiederzugeben und mehr Worte zu machen. Der Redebericht wird recht oft zur gliedernden Darstellung einer oder mehrerer Reden im Wechsel mit anderen Arten der Rededarstellung verwendet. [...] Manchmal haben Sätze in der Form des Redeberichts nur die Funktion, eine ausführliche Rededarstellung vorzubereiten“ (Steinberg 1971: 53f.).<sup>24</sup>

Die unspezifische Rededarstellung entspricht ziemlich genau der Kategorie „narrative report of speech acts“ von Leech & Short (1981); Semino & Short (2004) teilen das, was wir unspezifische Rededarstellung nennen, auf in

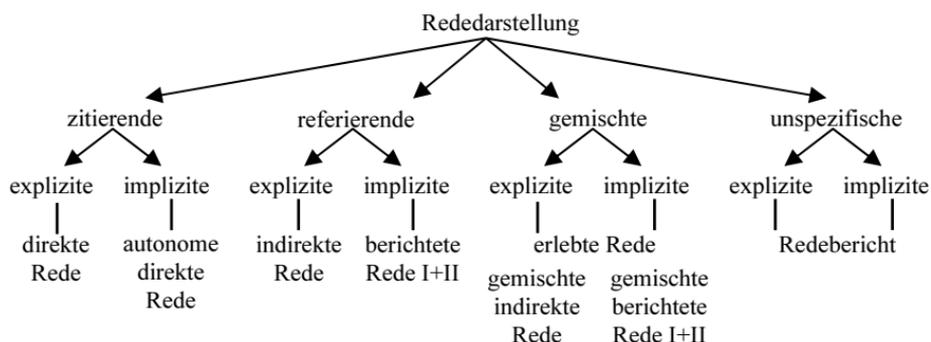
<sup>23</sup> Interessant an diesem Beispiel ist das Vorkommen von Teilzitaten in der unspezifischen Rededarstellung – was mit unseren Definitionen in (14) vereinbar ist, da die unspezifische Rededarstellung in dem Beispiel nur Ausschnitte des propositionalen Gehalts des Schreibens in Zitatform wiedergibt.

<sup>24</sup> Zum Redebericht siehe Kurz (1976: §1.5) und Breslauer (1995: §8.2.2).

„narrator report of voice“ und „narrator report of speech act“ (siehe unten § 3.4). Bei letzterer gibt es im Unterschied zur ersteren einen Bezug auf den illokutionären Akt. Wenn eine solche Unterscheidung nützlich ist, dann sollte man zwei entsprechende Realisationsformen von unspezifischer Rededarstellung ansetzen.

### 3.1.6 Arten und Formen der Rededarstellung im Überblick

Wir haben implizit schon mehrfach zwischen (semantisch definierten) Arten der Rededarstellung und (syntaktisch definierten) Realisationsformen, kurz: Formen, der Rededarstellung unterschieden. Bei den Bezeichnungen für die Realisationsformen haben wir uns möglichst weitgehend an eingeführte Termini gehalten.



Die Rededarstellungen mit Redekennzeichnungen in Form von Modalverben, Modaladverbien, Präpositionalphrasen und *wie*-Nebensätzen (siehe (13) oben) stellen neben der indirekten Rede weitere Realisationsformen der expliziten referierenden Rededarstellung dar. Was die gemischte Rededarstellung angeht, so gibt es zu dieser neben der erlebten Rede (siehe unten § 3.3) keine etablierten Termini, was aber kein Wunder ist, da die gemischte Rededarstellung bislang keine etablierte Kategorie war. Es liegt aber nahe, Fälle wie (26) *Er glaubt, dass Moritz „Deutschlands jüngster Klassiker“ ist* ‚gemischte indirekte Rede‘ zu nennen und Fälle wie (27) *Sie treffe „eine hohe moralische Mitschuld“* ‚gemischte berichtete Rede I‘. In Bezug auf die genauen Festlegungen der verschiedenen Formen der Rede- und der Gedankendarstellung ist noch einiges zu tun (Welche und wie viele soll man ansetzen? Wie sind sie voneinander abgegrenzt? Was sind geeignete Termini?).

### 3.2 Die vier Arten der Gedankendarstellung

Eine Gedankendarstellung ist eine Aussage, in der jemandem ein Gedanke zugeschrieben wird. Einen Gedanken verstehen wir hier als ein bewusstes, episodi-

sches psychisches Erlebnis (ein okkurrentes Ereignis).<sup>25</sup> Das heißt, eine Gedankendarstellung in Form einer Aussage ist genau dann wahr, wenn ein Gedanke vorgelegen hat, vorliegt, vorliegen wird, vorliegen könnte etc. Wir nennen – ganz wie bei der Rededarstellung – die Person, die die Gedankendarstellung äußert, den *Erzähler* und die Person, deren Gedanke wiedergegeben wird, den *Protagonisten*.

Ganz analog zur Rededarstellung lassen sich vier Arten der Gedankendarstellung unterscheiden:<sup>26</sup>

(38) Die Arten der Gedankendarstellung

- a. Eine Gedankendarstellung ist genau dann *zitierend*, wenn der propositionale Gehalt der dargestellten Gedanken in der Gedankendarstellung vollständig durch Zitate wiedergegeben wird.
- b. Eine Gedankendarstellung ist genau dann *referierend*, wenn der propositionale Gehalt der dargestellten Gedanken in der Gedankendarstellung vollständig nicht durch Zitate wiedergegeben wird.
- c. Eine Gedankendarstellung ist genau dann *gemischt*, wenn der propositionale Gehalt der dargestellten Gedanken in der Gedankendarstellung teilweise durch Zitate, teilweise nicht durch Zitate wiedergegeben wird.
- d. Eine Gedankendarstellung ist genau dann *unspezifisch*, wenn der propositionale Gehalt der dargestellten Gedanken in der Gedankendarstellung nicht wiedergegeben wird.

Wir haben bei einem Zitat zwischen der reproduzierenden und der originalen Äußerungssituation unterschieden. Bei einem Gedanken liegt nun keine sprachliche Äußerung vor, so dass wir streng genommen nicht von einer Äußerungssituation reden dürften (auch wenn ein Gedanke ‚sprachlich strukturiert sein kann‘). Doch wir können in einem erweiterten Sinne von ‚Äußerung‘ die Situation als originale Äußerungssituation verstehen, in der der Gedanke gehabt wird. Bei dieser Äußerungssituation ist der ‚Sprecher‘ derjenige, der den Gedanken hat; Zeit, Ort und saliente Gegenstände sind die der Situation, in der der Gedan-

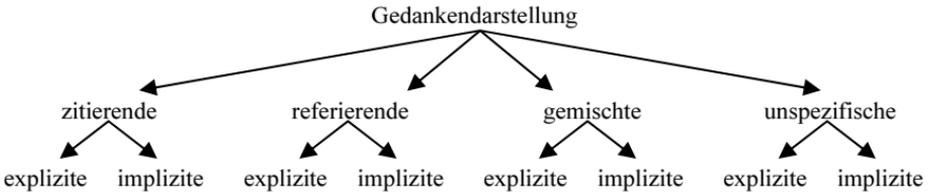
<sup>25</sup> Überzeugungen, Hoffnungen, Absichten etc. versteht man dispositional, d.h. jemand kann diese Einstellung (im allgemeinen Sinne von *propositional attitudes*) haben, ohne sich ihrer aktuell bewusst zu sein, ohne ein bewusstes Erlebnis zu haben, das dieser Einstellung entspricht. Ein Gedanke ist jedoch wie eine Wahrnehmung oder eine Empfindung ein okkurrentes Erlebnis, das zu einer bestimmten Zeit und an einem bestimmten Ort stattfindet, und keine Disposition.

<sup>26</sup> Diese Klassifikation könnte man verallgemeinern zu einer Klassifikation der Arten der Bewusstseinsdarstellung, so dass neben den Gedanken auch die Darstellung von Wahrnehmungen, Empfindungen, Gefühlen, Vorstellungen (z.B. visueller Art), Phantasien, Erinnerungen und Ähnlichem erfasst werden, d.h. von episodischen, bewussten Erlebnissen aller Art. Eine solche Verallgemeinerung wirft jedoch eine Reihe von Fragen auf, denen wir hier nicht nachgehen können (vgl. die Probleme, die Semino & Short 2004: §9.2 mit der Kategorie „Internal Narration“ haben, die die Darstellung beliebiger bewusster Erlebnisse umfasst). Dass diverse Formen der Darstellung zur Darstellung ganz unterschiedlicher bewusster Erlebnisse verwendet werden können, ist wohl bekannt (siehe etwa Steinberg 1971). Neuerdings wird diesem Bereich große Aufmerksamkeit geschenkt insbesondere unter der Fragestellung, ob die an der Rededarstellung orientierten Klassifizierungen hier adäquat sind (siehe etwa Palmer 2004, der die Frage vehement verneint).

ken gehabt wird. (Einen Adressaten wird es nur als imaginären geben, wie bei einem inneren Zwiegespräch.) Auch die Rede von Zitat in Bezug auf Gedanken erscheint auf den ersten Blick merkwürdig. Doch macht sie vor unserer allgemeinen Definition von Zitat durchaus Sinn, derzufolge ein Zitat eine Anführung ist, bei der das angeführte sprachliche Material auf der Basis der originalen Äußerungssituation interpretiert wird.

Eine Gedankendarstellung ist genau dann explizit, wenn sie eine Gedankenkennzeichnung enthält; implizit, wenn dies nicht der Fall ist. Analog zur Redekennzeichnung können wir *Gedankenkenzeichnung* als den Teil einer Gedankendarstellung zu definieren versuchen, der nicht dazu dient, den propositionalen Gehalt der Gedanken wiederzugeben. In der Gedankenkenzeichnung wird auf irgendeine Weise spezifiziert, dass wir es mit einem Gedanken zu tun haben, etwa indem die Form des Gedankens (insbesondere durch ein *verbum putandi*) oder der Träger des Gedankens bezeichnet wird.

Dies ergibt dann folgende Taxonomie:



Die Beispiele für *explizite zitierende Gedankendarstellung* sind – ganz analog zur entsprechenden Rededarstellung – parenthetische oder nicht-parenthetische direkte Rede mit *verbum putandi*:

(39) Heine dachte bei sich: „Moritz ist mir der liebste.“

(40) „Moritz“, dachte Heine bei sich, „ist mir der liebste.“

*Implizite zitierende Gedankendarstellung*, d.h. zitierende Darstellung ohne Gedankenkenzeichnung, ist vor allem in der Literatur vielfältig entwickelt worden. Es gehören das Gedanken zitat (41), der innere Monolog (42) und der Bewusstseinsstrom (43) dazu.

(41) [Innstetten] richtete sich an dieser Vorstellung auf und wiederholte sich's, daß es gekommen sei, wie's habe kommen müssen. Aber im selben Augenblicke, wo dies für ihn feststand, warf er's auch wieder um. „Es muß eine Verjährung geben, Verjährung ist das einzig Vernünftige; ob es nebenher auch noch prosaisch ist, ist gleichgültig; das Vernünftige ist meist prosaisch.“ (Fontane, Effie Briest, Kap. 29)

(42) *Wie lang' wird denn das noch dauern? Ich muß auf die Uhr schauen ... schickt sich wahrscheinlich nicht in einem so ernstern Konzert. Aber wer sieht's denn? Wenn's einer sieht, so paßt er gerade so wenig auf, wie ich, und vor dem brauch' ich mich nicht zu genieren ... Erst viertel auf zehn? ... Mir kommt vor, ich sitz' schon drei Stunden in dem Kon-*

zert. *Ich bin's halt nicht gewohnt ... Was ist es denn eigentlich? Ich muß das Programm anschauen ... Ja, richtig: Oratorium! Ich hab' gemeint: Messe. Solche Sachen gehören doch nur in die Kirche! Die Kirche hat auch das Gute, daß man jeden Augenblick fortgehen kann.* (Schnitzler, Lieutenant Gustl (Beginn))

- (43) *es geht doch nichts über so einen Kuß lang und heiß geht einem runter bis in die Seele ja lähmt einen fast und dann kann ich diese ganze Beichterei auf den Tod nicht ausstehen wie ich immer zu Pater Corrigan gegangen bin er hat mich angefaßt Pater na wenn schon was ist denn dabei und er gleich wo und ich wie ein richtiges Doofchen als Antwort am Kanalufer aber ich meine doch wo an deinem Körper mein Kind am Bein hinten oben ja ziemlich hoch oben wars dort wo du sitzt etwa ja o mein Gott konnte er nicht einfach Hintern sagen* (Joyce, Ulysses (letztes Kapitel))

Die *explizite referierende Gedankendarstellung* liegt vor bei indirekter Rede mit *verbum putandi* und anderen Formen der Gedankenkennzeichnung:

- (44) a. Ralf dachte, dass der Mann am Strand ein Spion sei.  
 b. Der Mann am Strand, so dachte Ralf jedenfalls, ist ein Spion.  
 c. Nach Ralfs Eindruck war der Mann am Strand ein Spion.

Die *implizite referierende Gedankendarstellung* liegt in Fällen von berichteter Rede II vor. Ein Beispiel aus *Der Mann ohne Eigenschaften*:

- (45) *Eines Morgens kam Ulrich nachhaus und war übel zugerichtet. [...] Er legte sich zu Bett, und indes die matten Glieder sich wieder behutsam getragen und umhüllt fühlten, überlegte er noch einmal dieses Abenteuer. Die drei Köpfe waren plötzlich vor ihm gestanden; er mochte in der spät-einsamen Straße einen der Männer gestreift haben, denn seine Gedanken waren zerstreut und mit etwas anderem beschäftigt gewesen, aber diese Gesichter waren schon vorbereitet auf Zorn und traten verzerrt in den Kreis der Laterne. Da hatte er einen Fehler begangen. [...] Da nun der Fehler festgestellt war, den er begangen hatte, und nur auf sportlichem Gebiet lag, eben so, wie es vorkommt, daß man einmal zu kurz springt, schlief Ulrich, der noch immer vorzügliche Nerven besaß, ruhig ein [...].* (Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, Erster Teil, Kapitel 7)

Die berichtete Rede I dient nur zur Rededarstellung (vgl. Steinberg 1971: 145; Roncador 1988: 147; Breslauer 1995: 122).

Ein Beispiel für *gemischte Gedankendarstellung* scheint uns, wie wir in §3.3 darlegen werden, die erlebte Rede zu sein, wenn sie der Gedankendarstellung dient. So ist die erlebte Rede auch bereits von ihrem ‚Entdecker‘ Adolf Tobler 1887 als „eigentümliche Mischung indirekter und direkter Rede“ beschrieben

worden – also genau so, wie die gemischte Rededarstellung (*mixed quotation*) heute beschrieben wird; es gibt auch die Bezeichnung *Oratio mixta* für die erlebte Rede (siehe Steinberg 1971: 111). Nur ein Beispiel vorerst.

- (46) Emma sah ihn an und zuckte die Achseln. *Warum war ihr Gatte nicht wenigstens einer dieser stillen, aber ehrgeizigen Männer der Wissenschaft, die die ganze Nacht über ihren Büchern sitzen ...? Der Name Bovary, der ja auch der ihre war, hätte berühmt sein, hätte in Büchern und Zeitungen stehen müssen, von ganz Frankreich gekannt. Aber Charles hatte keinen Ehrgeiz!* (Flaubert, *Madame Bovary*)

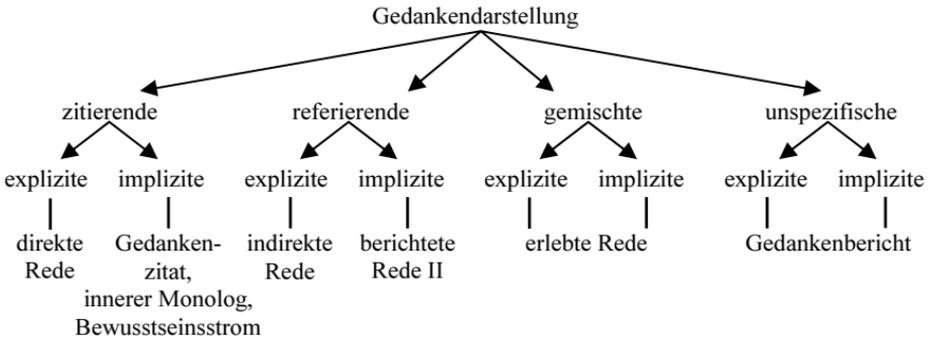
Es sei kurz vermerkt, dass es auch explizite Formen der erlebten Rede gibt mit V1- und V2-Parenthese als Kennzeichnung (vgl. Steinberg 1971: 92–100).

*Explizite unspezifische Gedankendarstellung* liegt vor in Sätzen wie *Er dachte an vieles zugleich*. Literarische Beispiele (aus Steinberg 1971: 51f.):

- (47) Er verbrachte den Nachmittag unter geilen Gedanken an die sachlichen Liebesriten Mutter Hentjens. (Broch, *Die Schlafwandler*, S. 288)
- (48) Von da an vergaß K. allmählich das Gericht, und die Gedanken an die Bank begannen ihn wieder, wie in früheren Zeiten, ganz zu erfüllen. (Kafka, *Der Prozess*, S. 276).
- (49) K. nickte und verfluchte im stillen den Beamten Kaminer, der seine öde, sinnlose Lebhaftigkeit niemals zähmen konnte. (Kafka, *Der Prozess*, S. 36–37).
- (50) [...] er [Graf Leinsdorf] sagte: „Nein, nein, ich habe heute etwas Wichtiges vor, und das ist ja doch nur Literatur!“ Er dachte dann an Felder, Bauern, kleine Landkirchen und jene fest von Gott wie die Garben auf einem geschnittenen Feld gebundene Ordnung, die so schön, gesund und lohnend ist, wenn sie auf den Gütern auch zuweilen Schnapsbrennereien zuläßt, um der Entwicklung Rücksicht zu tragen. (Musil, *Der Mann ohne Eigenschaften*, S. 330–331)

Es ist klar, dass es nicht immer leicht ist, unspezifische von referierender Gedankendarstellung zu unterscheiden.

Das Verhältnis der Arten der Gedankendarstellung zu den Realisationsformen der Gedankendarstellung sieht wie folgt aus:



Man könnte natürlich überlegen, bei den Realisationsformen Termini zu nehmen, die nicht schon Formen der Rededarstellung bezeichnen. Es würde sich anbieten, von direktem und indirektem *Gedanken* oder von direkter und indirekter *Gedankenrede* zu sprechen. Wir sind bei den traditionellen Termini geblieben.

### 3.3 Erlebte Rede als gemischte Form der Darstellung

Wir haben die Unterscheidung zwischen zitierenden und referierenden Arten der Rede- und Gedankendarstellung auf der Unterscheidung zwischen originaler und reproduzierender Äußerungssituation aufgebaut, die bei der zitierenden, aber nicht bei der referierenden für die Interpretation der Darstellung relevant ist. Bei der gemischten Art der Darstellung gibt es Teile, die auf der Basis der originalen, und andere, die auf der Basis der reproduzierenden Äußerungssituation interpretiert werden. Nun sieht es bei der erlebten Rede auch so aus, dass es Teile gibt, die auf der Basis der reproduzierenden Äußerungssituation interpretiert werden, und Teile, die auf der Basis der originalen Äußerungssituation interpretiert werden. Nur gibt es bei der erlebten Rede nicht die Flexibilität, nahezu Beliebigkeit, in Bezug darauf, was zitathaft ist und was nicht – es ist von vornherein stark festgelegt. Und es sind keine Anführungszeichen denkbar.

Schauen wir uns die Eigenschaften der erlebten Rede im Vergleich zur indirekten und direkten Rede an. Dabei verstehen wir unter erlebter Rede (ER) einen selbständigen Satz, der eine Gedankendarstellung ist (wobei eine parenthetische Gedankenkennzeichnung möglich ist), unter indirekter Rede (IR) eine explizite referierende Gedankendarstellung mit einem *dass*-Satz als Referat, und unter direkter Rede (DR) eine zitierende Gedankendarstellung mit Vollzitat. In allen drei Darstellungsformen wird (zumindest) der Gehalt des Gedankens bezeichnet.

#### 1. Personaldeiktika

Unter Personaldeiktika sollen im Folgenden Personalpronomen, Possessiva und Possessivpronomen mit Sprecher- bzw. Adressatenbezug verstanden werden (also: *ich, du, wir, ihr, Sie; mein, dein* etc.; *meiner, deiner* etc.). Sie werden in

indirekter Rede auf der Basis der reproduzierenden Äußerungssituation interpretiert (,r-deiktisch‘), in der direkten Rede jedoch ,o-deiktisch‘, d.h. auf der Basis der originalen Äußerungssituation. In der erlebten Rede werden Personaldeiktika r-deiktisch interpretiert. In (51b) beispielsweise ist mit dem Personalpronomen der Erzähler gemeint.

- (51) a. Sie dachte daran, dass sie *mir* noch Bescheid sagen muss. (IR)  
 b. Sie musste *mir* noch Bescheid sagen, dachte sie bei sich. (ER)<sup>27</sup>  
 c. Sie dachte: „*Ich* muss ihr noch Bescheid sagen.“ (DR)

(51b) ist ein Beispiel für erlebte Rede in einer homodiegetischen Er-Erzählung, bei der der Erzähler Teil des Figurenpersonals der erzählten Welt ist. In einer homodiegetischen Ich-Erzählung liegen die Verhältnisse, was die Personaldeiktika angeht, nicht unbedingt anders. Berichtet der Erzähler dabei von seinen früheren Gedanken (*Ich musste ihr noch Bescheid sagen, dachte ich bei mir*), so ist das *ich* in der erlebten Rede wie das *ich* in der Gedankenkennzeichnung r-deiktisch zu verstehen. Obgleich theoretisch möglich, gibt es keinen Grund, das *ich* in der erlebten Rede hier anders zu behandeln als in der Er-Erzählung. In der heterodiegetischen Erzählung (der Erzähler ist kein Teil des Figurenpersonals der erzählten Welt) können Personaldeiktika in der erlebten Rede nicht vorkommen – mit Ausnahme der heterodiegetischen Du-Erzählung. Doch auch hier werden Personaldeiktika r-deiktisch interpretiert.

Es scheint damit, dass die Interpretation von Personaldeiktika in der erlebten Rede r-deiktisch ist und zwar unabhängig vom Typus der Erzählung als homo- oder heterodiegetisch, als Er-, Ich- oder Du-Erzählung.<sup>28</sup>

Bei den Personaldeiktika handelt es sich um *strikt* deiktische Ausdrücke, die mit Bezug auf eine Äußerungssituation interpretiert werden müssen und die nicht anaphorisch interpretiert werden können, z.B. als koreferent mit dem Subjekt des Trägersatzes, wenn sie Teil des Nebensatzes sind (vgl. Perry 2006: 319 zu *mandatory indexicals* und Schlenker 2003: 31 zu *strict indexicals*). Bei den strikt deiktischen Ausdrücken wird nicht nur die Referenz in Bezug auf die Äußerungssituation festgelegt, sondern auch der soziale Distanz/Nähe-Aspekt. In *Moritz hat doch gesagt, dass er Ihre Entschuldigung annimmt* gibt der Erzähler seine Distanz zum Adressaten der Rededarstellung kund, nicht die von Moritz, dieser kann mit diesem per Du sein (vgl. Plank 1986: 287).

## 2. Temporalkonstruktionen

In der erlebten Rede kommen im Deutschen typischerweise das narrative Präteritum, das narrative Präteritum Perfekt und die Konstruktion *würden* + Infinitiv vor, also (mit Ausnahme der letzten) die Temporalkonstruktionen, die in Erzählungen vorherrschen, die nicht im Präsens verfasst sind (vgl. Steinberg 1971: 5;

<sup>27</sup> Wir werden im Folgenden die Beispiele für erlebte Rede der Deutlichkeit halber immer in der parenthetischen Form angeben.

<sup>28</sup> Zu möglichen Problemfällen siehe Roncador (1988: §4.3).

Roncador 1988: §4.4).<sup>29</sup> Es gibt also nicht immer einen erkennbaren Wechsel der Temporalkonstruktionen, wenn eine Erzählung in erlebte Rede übergeht. Wie immer die genaue Analyse dieser narrativen Temporalkonstruktionen aussieht, man sollte erst einmal davon ausgehen, dass sie in der erlebten Rede nicht anders funktionieren als in Erzählungen sonst auch.<sup>30</sup>

Diese narrativen Temporalkonstruktionen kommen in der indirekten Rede typischerweise nicht vor, ebensowenig in der direkten Rede. In der indirekten Rede werden die Temporalkonstruktionen ‚anaphorisch‘ gedeutet, in (51a) z.B. ist die Zeit des Bescheid-sagen-Müssens gleichzeitig zur Zeit des Denkens, ist aber nicht identisch mit der Zeit der Gedankendarstellung.<sup>31</sup>

In der direkten Rede sind beliebige Temporalkonstruktionen möglich (in (51c) muss es Präsens sein, wenn der selbe Gedanke wie in (51a) wiedergegeben werden soll); sie werden o-deiktisch interpretiert.

Im Kontrast zur direkten Rede ist klar, dass die Temporalkonstruktionen in der erlebten Rede nicht o-deiktisch interpretiert werden. Wir können offen lassen, wie sie im Kontext der Analyse der narrativen Temporalkonstruktionen genau zu analysieren sind.

### 3. Anaphern

Unter Anaphern sollen hier Personalpronomina der dritten Person verstanden werden. In der indirekten Rede wird mit einer Anapher entweder auf den Protagonisten referiert (siehe (51a)) oder auf jemanden, der weder mit dem Protagonisten noch mit dem Erzähler identisch ist (z.B. *Sie dachte daran, dass sie ihm noch Bescheid sagen muss*). Wenn Referenz auf den Protagonisten vorliegt, so wird dies fast immer *de se* interpretiert, d.h. der Protagonist ist sich bewusst, dass sein Gedanke über sich selbst geht. In der direkten Rede können Anaphern auf Beliebigen referieren, nur nicht auf den Protagonisten (jedenfalls dann nicht, wenn eine *de se*-Lesart vorliegt).

Worauf mit einer Anapher in der erlebten Rede referiert wird, hängt vom Charakter der Erzählung ab. In einer Er-Erzählung wird entweder auf den Protagonisten referiert (siehe (51b)) oder auf jemanden, der weder mit dem Protagonisten noch mit dem Erzähler identisch ist (z.B. *Sie musste ihm noch Bescheid sagen, dachte sie bei sich*).<sup>32</sup> Wenn Referenz auf den Protagonisten vorliegt, so wird dies *de se* interpretiert. Die Verhältnisse liegen also ganz ähnlich wie bei der indirekten Rede. In der Ich- wie in der Du-Erzählung ist neben der Referenz auf den Erzähler auch die auf den Protagonisten ausgeschlossen. Eine mögliche Generalisierung könnte lauten: Eine Anapher bezieht sich in der erlebten Rede

<sup>29</sup> Zum Begriff der Temporalkonstruktion und zur Abgrenzung von den Tempora siehe Tkatschuk (2011).

<sup>30</sup> Einen interessanten Vorschlag zur Analyse der Temporalkonstruktionen der erlebten Rede hat Roncador (1988: §4.4) vorgelegt.

<sup>31</sup> Im Unterschied zu (51a) ist *Sie dachte daran, dass sie mir noch Bescheid sagen musste* vielleicht etwas weniger natürlich, aber eine simultane Lesart ist wie in (51a) möglich.

<sup>32</sup> Zum seltenen Fall der Erzählerreferenz mit einer Anapher siehe Lahn & Meister (2008: 73).

auf etwas, auf das nicht mit einem Personalpronomen mit Sprecher- oder Adressatenbezug referiert werden kann.

Das entscheidende Faktum, das die erlebte Rede mit der indirekten eint und sie von der direkten Rede unterscheidet, besteht darin, dass mit Anaphern *de se*-Referenz auf den Protagonisten möglich ist und normalerweise keine Referenz auf den Erzähler erfolgt.

Da Anaphern im Deutschen genusmarkiert sind, ergeben sich in der erlebten Rede interessante Möglichkeiten. Wenn dort mit *sie* auf eine Person referiert wird, die nicht mit dem Protagonisten identisch ist, dann kann es sich durchaus um eine männliche Person handeln, wenn der Protagonist diese für eine Frau hält (siehe Doron 1991: 60).

#### 4. Demonstrativa

Nominalphrasen wie *diese Leute* oder *dieser Richtung* werden in der erlebten Rede oft aus der Perspektive des Protagonisten gedeutet, nicht aus der des Erzählers. In (52b) etwa stellt man sich spontan den Protagonisten als jemanden vor, der in die Richtung blickt, aus der seiner Meinung nach der Schuss gekommen sein könnte. Dies ist ganz ähnlich wie in der direkten Rede (52c). In der indirekten Rede (52a) jedoch ist normalerweise die Perspektive des Erzählers die entscheidende.

- (52) a. Sie dachte daran, dass der Schuss aus dieser Richtung gekommen sein muss. (IR)  
 b. Der Schuss musste aus dieser Richtung gekommen sein, dachte sie bei sich. (ER)  
 c. Sie dachte: „Der Schuss muss aus dieser Richtung gekommen sein.“ (DR)

Bei der direkten Rede werden Demonstrativa o-deiktisch interpretiert. Ob dies bei der erlebten Rede genau so ist, wollen wir offen lassen, wir bleiben bei der Formulierung, dass die Perspektive des Protagonisten entscheidend ist.

#### 5. Temporal- und Lokaladverbien

Temporaladverbien werden in der erlebten Rede aus der Perspektive des Protagonisten gedeutet. In (53b) ist mit *morgen* der Tag nach dem Tag des Denkakts gemeint. Auch in der direkten Rede ist die Perspektive des Protagonisten entscheidend, Temporaladverbien werden o-deiktisch interpretiert.<sup>33</sup> In der indirekten Rede wird das Temporaladverb präferiert r-deiktisch interpretiert. Wenn (53a) am Dienstag geäußert wurde, dann ist mit *morgen* der Mittwoch gemeint (während in (53b) mit *morgen* der Dienstag gemeint ist, wenn der Denkakt am Montag stattfand).

- (53) a. Sie hat am Montag noch daran gedacht, dass sie morgen einen Termin beim Arzt hat. (IR)

<sup>33</sup> Doch ist dies keineswegs immer der Fall. Bei den Informantenbefragungen von Plank (1986: 189) wurden von manchen Sprechern Temporaladverbien wie Lokaladverbien in der direkten Rede auch anaphorisch interpretiert.

- b. Sie hatte morgen doch einen Termin beim Arzt, dachte sie bei sich. (ER)
- c. Sie dachte: „Ich habe doch morgen einen Termin beim Arzt.“ (DR)

Doch es ist auch möglich, dass in (53a) mit *morgen* der Dienstag gemeint ist (vgl. Plank 1986: 290) – dies ist dann eine anaphorische Interpretation von *morgen*. Temporaladverbien sind also keine strikt deiktischen Ausdrücke. Zur anaphorischen Verwendung von *morgen* siehe auch die folgenden literarischen Belege (aus Steinberg 1971: 241; siehe auch die Belege in Kaufmann 1976: 17):

- (54) Emmi behauptete, er sei bloß darum so wild, weil er sich morgen vor der ganzen Stadt blamieren solle. (H. Mann, *Der Untertan*, S. 2000)
- (55) Ins Hotel zurückgekehrt, gab er noch vor dem Diner im Bureau die Erklärung ab, daß unvorhergesehene Umstände ihn nötigten, morgen früh abzureisen. (Mann, *Der Tod in Venedig*, S. 135)

Nach Plank (1986) gilt von Lokaladverbien das gleiche. Bei der Lokalisierung zweier Gegenstände mithilfe von *rechts von* beispielsweise, bei der ein weiteres Bezugsobjekt verwendet wird, wird in allen drei Fällen die Perspektive des Protagonisten eingenommen, d.h. was rechts ist, wird durch die Position des Protagonisten festgelegt:

- (56) a. Sie dachte daran, dass rechts neben dem Baum ein altes Fahrrad gelegen hat. (IR)
- b. Rechts neben dem Baum hatte doch ein altes Fahrrad gelegen, dachte sie bei sich. (ER)
- c. Sie dachte: „Rechts neben dem Baum hat ein altes Fahrrad gelegen.“ (DR)

Bei *jetzt* und *hier* ist bekannt, dass sie sich in narrativen Kontexten auch außerhalb von erlebter Rede auf die Gegenwart bzw. den Aufenthaltsort einer Figur beziehen können (siehe etwa Eckhardt 2012: §5.1). Es gilt zu beachten, dass in narrativen Kontexten *morgen* und *gestern* durchaus auch in Passagen, die nicht der erlebten Rede zuzuordnen sind, aus der Perspektive einer Figur verstanden werden.

Was die Temporal- und Lokaladverbien in der erlebten Rede angeht, so ähneln sie in ihrer perspektivischen Ausrichtung auf den Protagonisten mehr den entsprechenden Adverbien in der direkten Rede, die bevorzugt o-deiktisch verstanden werden, als denen in der indirekten Rede.

## 6. Epistemische und evaluative Adverbien

Bei der erlebten wie der indirekten und der direkten Rede werden epistemische und evaluative Adverbien aus der Perspektive des Protagonisten interpretiert.

- (57) a. Sie dachte daran, dass sie ihm möglicherweise (/leider) noch nicht Bescheid gesagt hat. (IR)

- b. Sie hatte ihm möglicherweise (/leider) noch nicht Bescheid gesagt, dachte sie bei sich. (ER)
- c. Sie dachte: „Ich habe ihm möglicherweise (/leider) noch nicht Bescheid gesagt.“ (DR)

Das gleiche gilt von diversen „sprecherorientierten Partikeln“ (*ja, doch, also, wohl, doch* etc., siehe Eckhardt 2012).

### 7. Definite Beschreibungen

Wird in einem Satz, in dem eine Überzeugung zugeschrieben wird, im Referat mit einer definiten Beschreibung auf eine Person bzw. einen Gegenstand referiert, so kann die Beschreibung den Referenten auf eine Weise beschreiben, die aus der Perspektive des Protagonisten angemessen ist (opake Lesart), oder auf eine Weise, die nur aus der Perspektive des Erzählers angemessen ist (transparente Lesart). (58) ist ein Beispiel für einen Satz mit einer opaken (*de re*-)Lesart:

(58) Ralf glaubt, dass der Mann am Strand ein Spion ist.

Ralf hat von einem Mann, zu dem er in einer kausal-kognitiven Beziehung steht, eine Überzeugung. Und diesen Mann kennt er als den Mann am Strand. Ein Kennzeichen der opaken Lesart ist, dass der Protagonist der Beschreibung ohne weiteres zustimmen könnte. Doch in den folgenden Beispielen ist dies nicht (so ohne weiteres) der Fall:

- (59) a. Ralf glaubt, dass der Mann, den du da vorne siehst, ein Spion ist.
- b. Kolumbus glaubte, dass Kuba zu Indien gehörte.

In (59a) ist der Mann aus einer Perspektive beschrieben, die die des Erzählers und des Adressaten ist, nicht die des Protagonisten. In (59b) wird auf die Insel, an der Kolumbus landete, mit einem Namen referiert, der nicht der von Kolumbus und seiner Zeit war (es ist nicht ganz selbstverständlich, Eigennamen als definite Beschreibungen zu behandeln, dies ist aber hier nicht von Belang).

Bei diesen Sätzen wird *glauben* in einem dispositionalen Sinne verwendet (siehe Anmerkung 25 oben). Wie verhält es sich mit der transparent/opak-Unterscheidung, wenn es sich um Gedankendarstellung handelt?

- (60) a. Sie dachte daran, dass sie den Mann, der da vorne stand, warnen sollte. (IR)
- b. Sie sollte den Mann, der da vorne stand, warnen, dachte sie bei sich. (ER)
- c. Sie dachte: „Ich sollte den Mann, der da vorne steht, warnen.“ (DR)

Während es bei der erlebten und der direkten Rede klar ist, dass die Beschreibung opak, aus der Perspektive des Protagonisten, verstanden wird, ist dies bei der indirekten Rede wohl kaum möglich. Hier liegt dann eine transparente Lesart vor. Diese Lesart ist aber nicht immer wirklich gut möglich – siehe den folgenden Kontrast:

- (61) a. Sie dachte daran, dass sie den Mann, den du da vorne stehen siehst, warnen sollte.  
 b. ? Als sie auf Kuba zusteuerten, dachte Kolumbus, dass Kuba ein Teil von Indien sei. (✓ Als sie auf Kuba zusteuerten, dachte Kolumbus, dass das, auf das sie zusteuerten, ein Teil von Indien sei.)

Explizite referierende Gedankendarstellungen verhalten sich damit ganz ähnlich wie explizite referierende Überzeugungsdarstellungen.

Was die erlebte Rede angeht, so geht die Opazität von definiten Beschreibungen so weit, dass auch Beschreibungen möglich sind, die unzutreffend sind. So kann in der erlebten Rede mit *meine Frau* auf eine Person referiert werden, die für den Protagonisten nur so aussieht wie seine Frau.<sup>34</sup>

#### 8. Authentizität/Verbatimität

In der erlebten Rede finden sich wie in der direkten Rede viele Aspekte der „originalen Äußerung“, die in der indirekten Rede kaum oder überhaupt nicht wiedergegeben werden können. Das betrifft den Satztyp (es sind selbständige Interrogativ-, Imperativ- und Exklamativsätze möglich), die Wortwahl (inkl. Metaphorik), Pausen, Abbrüche, Wiederholungen etc.

- (62) a. Der alte König dachte daran, ob es nicht besser sei, wenn er abdanken würde. (IR)  
 b. War es, ach, war es nicht besser, wenn er abdanken würde, dachte der alte König bei sich. (ER)  
 c. Der alte König dachte: „Ist es, ach, ist es nicht besser, wenn ich abdanke?“ (DR)

Doch ist es keineswegs so, dass in der indirekten Rede nicht auch Elemente verbatim gedeutet werden können. Nicht nur (63b) und (c) verstehen wir so, dass der alte König über seinen Tod mit einer saloppen Metapher räsoniert, sondern auch (63a); und auch (64a) können wir vielleicht so verstehen, dass der König das Schimpfwort innerlich gebraucht.

- (63) a. Der alte König dachte daran, dass er bald ins Gras beißen würde. (IR)  
 b. Er würde bald ins Gras beißen, dachte der alte König bei sich. (ER)  
 c. Der alte König dachte: „Ich werde bald ins Gras beißen.“ (DR)
- (64) a. Der alte König dachte daran, dass er diesen Idioten bald nicht mehr sehen würde. (IR)

<sup>34</sup> Siehe Doron (1991: 54): “[I]n *The Marriage of Figaro*, there is a scene where Figaro sees Countess Almaviva, wearing his wife’s clothes, approaching Count Almaviva in the dark. Then the FID [= free indirect discourse, erlebte Rede] portion of the text in [(i)] is a description of what Figaro sees, even though the mistaken description *his wife* is used:

(i) Figaro froze in place. He couldn’t believe his eyes. His wife had swooned into the Count’s arms and was now kissing him passionately.”

- b. Er würde diesen Idioten bald nicht mehr sehen, dachte der alte König bei sich. (ER)
- c. Der alte König dachte: „Ich werde diesen Idioten bald nicht mehr sehen.“ (DR)

Im Überblick ergibt sich folgende Konstellation:

|   | Phänomenbereiche                                                                | indirekte Rede                                                                            | erlebte Rede                                                                              | direkte Rede                                                                    |
|---|---------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------|
| 1 | Personaldeiktika                                                                | nur r-deiktisch                                                                           | nur r-deiktisch                                                                           | nur o-deiktisch                                                                 |
| 2 | Temporalkonstruktionen                                                          | nur anaphorisch                                                                           | nicht o-deiktisch                                                                         | nur o-deiktisch                                                                 |
| 3 | Anaphern                                                                        | <i>de se</i> -Referenz auf Protagonist möglich, normalerweise keine Referenz auf Erzähler | <i>de se</i> -Referenz auf Protagonist möglich, normalerweise keine Referenz auf Erzähler | <i>de se</i> -Referenz auf Protagonist unmöglich, Referenz auf Erzähler möglich |
| 4 | Demonstrativa                                                                   | nur r-deiktisch                                                                           | aus der Perspektive des Protagonisten                                                     | nur o-deiktisch                                                                 |
| 5 | Temporal- und Lokaladverbien                                                    | r-deiktisch + anaphorisch                                                                 | aus der Perspektive des Protagonisten                                                     | primär o-deiktisch                                                              |
| 6 | Epistemische, evaluative Adverbien                                              | nur anaphorisch                                                                           | aus der Perspektive des Protagonisten                                                     | nur o-deiktisch                                                                 |
| 7 | Definite Beschreibungen                                                         | opak/transparent                                                                          | nur opak                                                                                  | nur opak                                                                        |
| 8 | Authentizität (d.h. Wortwahl, Satztyp, Metaphorik, Pausen, Wiederholungen etc.) | gering                                                                                    | hoch                                                                                      | hoch                                                                            |

(r-deiktisch = relativ zur reproduzierenden Äußerungssituation interpretiert; o-deiktisch = relativ zur originalen Äußerungssituation interpretiert; anaphorisch = Bezug auf Elemente des Trägersatzes)

Bei drei von diesen acht Phänomenbereichen (4, 5, 8) stimmen erlebte Rede und direkte Rede überein und unterscheiden sich deutlich von der indirekten Rede. Bei ebenfalls drei (1, 2, 3) stimmen erlebte Rede und indirekte Rede überein und unterscheiden sich deutlich von der direkten Rede. Bei 6 und 7 ähneln sich die drei Konstruktionen mehr oder weniger stark. Es liegt damit sehr nahe, die erlebte Rede als eine gemischte Form der Darstellung zu betrachten.

Im Kontext unseres Vorgehens bedeutet dies nun, dass es bei der erlebten Rede sowohl referierende (1, 2, 3) als auch zitierende Teile gibt (4, 5, 8). Was das Verhältnis dieser beiden Arten von Teilen angeht, so scheint alles (d.h. nicht nur das, was erkennbar wie in direkter Rede ist) als zitierend und damit auf der

Basis der originalen Äußerungssituation interpretiert zu werden bis auf die Teile, die erlebte-Rede-spezifisch referierend sind und auf der Basis der reproduzierenden Äußerungssituation interpretiert werden.<sup>35</sup> In Bezug auf (65b) bedeutet dies, dass alles bis auf *war*, *er* und (*abdanken*) *würde* zitierend interpretiert wird:

- (65) a. Der alte König dachte daran, ob es nicht besser sei, wenn er abdanken würde. (IR)  
 b. War es, ja, war es nicht besser, wenn er abdanken würde, dachte der alte König bei sich. (ER)  
 c. Der alte König dachte: „Ist es, ja, ist es nicht besser, wenn ich abdanke?“ (DR)

(Das bedeutet dann auch, dass Adverbien wie *leider*, die auch in indirekter Rede vorkommen, nicht anaphorisch, sondern o-deiktisch zu verstehen sind.) Bei der gemischten berichteten Rede (I und II) ist es umgekehrt. Es wird alles als referierend gedeutet ausgenommen das, was nur zitierend gedeutet werden kann.

### 3.4 Vergleich mit anderen Klassifikationen

In der deutschen linguistischen Tradition werden zwar eine ganze Reihe von Formen der Rededarstellung unterschieden (direkte Rede, indirekte Rede, erlebte Rede, berichtete Rede, Redebericht u.a.), es wird aber nur selten terminologisch konsequent zwischen Rede- und Gedankendarstellung unterschieden. Krahl & Kurz (1970) ist eine der wenigen Arbeiten, die strikt zwischen Rede- und Reflexionsdarstellung („Darstellung nicht ausgesprochener Gedanken, Gefühle, Assoziationen“ (1970: 90)) und auch konsequent zwischen direkter, indirekter, erlebter Rede und direkter, indirekter, erlebter Reflexion unterscheidet (in der Nachfolge siehe auch Helbig & Buscha 2001: 133).

Dieser Forschungsstand ist allerdings außerhalb der DDR-Forschung anscheinend nicht weiter rezipiert worden. So dass erst mit einer Arbeit aus dem angelsächsischen Bereich diese Unterscheidungen prominent wurden. In Leech & Short, *Style in fiction. A linguistic introduction to English fictional prose* (1981), wird zwischen „speech presentation“ und „thought presentation“ unterschieden und den einzelnen Typen unterschiedliche Bezeichnungen gegeben (z.B. „direct speech“ vs. „direct thought“):

| Speech presentation             | Thought presentation         |
|---------------------------------|------------------------------|
| narrative report of speech acts | narrative report of thoughts |
| indirect speech                 | indirect thought (= norm)    |
| free indirect speech            | free indirect thought        |
| direct speech (= norm)          | direct thought               |
| free direct speech              | free direct thought          |

<sup>35</sup> In der formalen Semantik wird oft die erlebte Rede mithilfe von zwei „Kontextparametern“ analysiert, wobei der eine für die Gedankendarstellung und der andere für den Denkakt steht (siehe insb. Doron 1991, Schlenker 2004, Sharvit 2008, Eckhardt 2012).

Es handelt sich um Skalen der Verbatimität (*faithfulness*) bzw. Erzählerinterferenz bei der Wiedergabe in Bezug auf den Originalakt (vgl. McHale 1978). Bei dem Erzählerbericht sind die Anforderungen in Bezug auf Verbatimität am geringsten und die Erzählerinterferenz am größten, bei der freien direkten Rede bzw. dem freien direkten Gedanken ist die Erzählerinterferenz am geringsten und die Anforderungen an die Verbatimität am größten. Ein wichtiger Grund, zwei Skalen zu unterscheiden, liegt für Leech & Short darin, dass die einzelnen Formen unterschiedliche Effekte haben. So liegt die „Norm“ der Rededarstellung bei der direkten Form, bei der *Gedankendarstellung* aber bei der indirekten (eine direkte Darstellung ist weitaus ungewöhnlicher).

Die einzelnen Formen können wir leicht unseren Arten und Varianten zuordnen: „Direct speech“ und „direct thought“ entsprechen der expliziten zitierenden Rede- bzw. Gedankendarstellung. „Indirect speech“ and „indirect thought“ der expliziten referierenden Rede- bzw. Gedankendarstellung. „Free direct speech“ und „free direct thought“ entsprechen der impliziten zitierenden Rede- bzw. Gedankendarstellung und „free indirect speech“ und „free indirect thought“ der impliziten referierenden Rede- bzw. Gedankendarstellung. „Narrative reports of speech acts“ und „narrative report of thoughts“ entsprechen der unspezifischen Rede- bzw. der unspezifischen Gedankendarstellung.

Im Vergleich zu unseren Taxonomien fehlt hier die Kategorie der gemischten Darstellung. Auch verzichten wir völlig auf Verbatimität als Kriterium.<sup>36</sup> Damit im Zusammenhang steht, dass unsere Taxonomien keine Skalen bilden. Die Arten und ihre Varianten sind diskret definiert. Die Zuordnung konkreter Formen der Darstellung sollte damit bis auf die Abgrenzung zwischen referierender und unspezifischer Rededarstellung recht eindeutig sein. Interessanterweise wird die Notwendigkeit, ein Kontinuum anzunehmen, bei Leech & Short (1981: 330ff.) mit Beispielen begründet, wo referierende Rede im selben Satz fast unmerklich in zitierende Rede übergeht („slipping“) – was nichts anderes sind als Beispiele für gemischte Rededarstellung. Dies macht nochmal deutlich, wie wichtig die genaue Einordnung dieser Art der Darstellung ist.

Die Unterscheidung zwischen Rede- und Gedankendarstellung wird in der deutschen Literaturwissenschaft übernommen, jedoch auf eine eigene Art – siehe das Drei-Stufen-Modell in Martínéz & Scheffel ([1999] 2009: 51ff.) und Lahn & Meister (2008: §IV.2.2). Es wird *Figurenrede* als Oberbegriff genommen, der „äußere Rede“ und „innere Rede“ („Gedankenrede“) umfasst. Drei Arten der Figurenrede werden nach dem Grad der Wörtlichkeit der Figurenrede unterschieden: zitierte, transponierte und erzählte. Die ersten beiden weisen jeweils eine autonome und eine nicht-autonome (d.h. eine mit einer Inquit-Formel eingeleitete) Variante auf, die letzte hat nur eine nicht autonome Varian-

<sup>36</sup> Dass Verbatimität (*faithfulness*) ein wirklich brauchbares Kriterium ist, ist heute wohl obsolet, nicht jedoch die Frage, welchen Stellenwert sie letztlich hat – siehe zu dieser Debatte u.a. Sternberg (1982a), (1982b), Roncador (1988), Tannen (1989), Clark & Gerrig (1990), Slembrouck (1992), Fludernik (1993), Wade & Clark (1993), Short, Semino & Wynne (2002), d’Avis (2007), Johnson & Lepore (2011).

te. Erst bei den Varianten werden dann Präsentationen von Äußerungen unterschieden von Präsentationen von mentalen Prozessen. In der Übersicht von Lahn & Meister (2008: 122):

|                                      |                  | Präsentation von<br>Äußerungen              | Präsentation von mentalen<br>Prozessen                                            |
|--------------------------------------|------------------|---------------------------------------------|-----------------------------------------------------------------------------------|
| <b>Zitierte<br/>Figurenrede</b>      | autonom          | autonome direkte Rede                       | autonomes Gedankenzeitat<br>(„innerer Monolog“)                                   |
|                                      | nicht<br>autonom | direkte Rede                                | Gedankenzeitat                                                                    |
| <b>Transponierte<br/>Figurenrede</b> | autonom          | autonome indirekte Rede<br>(„erlebte Rede“) | autonome indirekte Gedankenrede<br>(erlebte Gedankenrede, auch<br>„erlebte Rede“) |
|                                      | nicht<br>autonom | indirekte Rede                              | indirekte Gedankenrede                                                            |
| <b>Erzählte<br/>Figurenrede</b>      | nicht<br>autonom | erzählte Rede                               | erzählte Gedankenrede<br>(„Bewusstseinsbericht“)                                  |

Auch dieser Klassifikation liegt wie bei Leech & Short das Kriterium der Verbatimität/Wörtlichkeit zugrunde. Der größte Unterschied zu unserer Taxonomie besteht wieder in dem Fehlen der Kategorie der gemischten Rededarstellung. Diese kommt als eine Kategorie neben der zitierenden und referierenden in den uns bekannten literaturwissenschaftlichen Taxonomien nicht vor. Was aber nicht heißt, dass sie unbemerkt geblieben wäre. In Lahn & Meister (2008: 123f.) wird sie als „reduzierte Variante“ der (nicht autonomen) direkten Rede und auch als „Mischform“ bezeichnet (sie beziehen sich auf Schmid 2005: 195f.; bereits bei Kurz 1966: 50ff. wird sie als eine „Kombination verschiedener Wiedergabeformen“ behandelt – z.B. „indirekte Wiedergabe mit Teilzitat“ (Kurz 1966: 104)).

Auch Halliday ([1985] 1994: §7.5) unterscheidet zwischen Rede- und Gedankendarstellung (*locution/projected wording* vs. *ideal/projected meaning*). Bei beiden unterscheidet er zitierende und referierende Darstellung (*quote* vs. *report*). Beim Referat unterscheidet er zwischen selbständigem und unselbständigem Vorkommen (*free indirect* vs. *indirect*). Gemischte Rededarstellung wird nicht weiter diskutiert. Bis dahin gibt diese Klassifikation einen Ausschnitt von unserer wieder. Halliday berücksichtigt allerdings noch zwei Aspekte, die bei uns nicht vorkommen. Zum einen unterscheidet er sowohl bei der Rede- als auch bei der Gedankendarstellung, ob eine Proposition oder ein „proposal“ thematisiert wird („*It is so, " he said* vs. „*Do so!*“ *he told them*). Entweder wird eine Aussage, Annahme, Frage wiedergegeben oder ein Vorschlag, ein Befehl, eine Bitte oder Hoffnung etc. Zum anderen nimmt Halliday in seine Klassifikation neben Darstellung (propositionale Zuschreibung einer Rede bzw. eines Gedankens) auch die Referenz auf eine Rede bzw. einen Gedanken mithilfe einer Nominalphrase auf, deren nominaler Kern die Nominalisierung eines *ver-*

*bum dicendi* oder *verbum putandi* ist (z.B. *seine Behauptung, dass es so ist; seine Aufforderung, dies zu tun*).

Semino, Short & Culpeper (1997) und vor allem Semino & Short (2004) sind Weiterentwicklungen von Leech & Short (1981), die diese Klassifikation mit korpuslinguistischen Mitteln testen. Semino & Short (2004) fügen zum einen eine Skala für die Darstellung von Geschriebenem hinzu. Zum anderen wird die erste Kategorie von Leech & Short – „narrative report of speech acts“ bzw. „thoughts“ – in zwei Typen aufgeteilt.

| <b>Speech presentation</b>              | <b>Thought presentation</b>              |
|-----------------------------------------|------------------------------------------|
| narrator's report of voice              | narration of internal states             |
| narrator's representation of speech act | narrator's representation of thought act |
| indirect speech                         | indirect thought                         |
| free indirect speech                    | free indirect thought                    |
| direct speech                           | direct thought                           |
| free direct speech                      | free direct thought                      |

| <b>Writing presentation</b>              |
|------------------------------------------|
| narrator's report of writing             |
| narrator's representation of writing act |
| indirect writing                         |
| free indirect writing                    |
| direct writing                           |
| free direct writing                      |

Darüber hinaus werden noch diverse Unterarten eingeführt. Darunter „quotation phenomena“, die in nicht-direkten Typen der Darstellung vorkommen. Dies sind nichts anderes als Fälle von gemischter Rededarstellung. Diese werden als Unterarten von „free indirect speech“, „indirect speech“ und „narrator's representation of speech act“ behandelt. „The presence of direct quotation, we decided, did not alter the essence of these categorizations, but did affect the status of parts of the report“ (2004: 54). Worin die ‚Essenz‘ der Rededarstellungen liegt, wird allerdings nicht gesagt. Damit ist dies eine willkürliche Entscheidung. Im Unterschied dazu verfügen wir einerseits über eine Definition von referierender Rededarstellung, die das ‚Wesen‘ dieser Art der Darstellung angibt und mit dem Vorkommen von Teilzitaten inkompatibel ist, und andererseits über eine Definition von gemischter Rededarstellung, die diese als eigene Kategorie ausweist (siehe insb. §3.1.4).<sup>37</sup> Mit unserer Unterscheidung von Arten, Varianten und Formen der Rededarstellung handelt es sich bei den von Semino & Short identifizierten ‚Unterarten‘ zumeist um spezielle Formen der gemischten Rededarstellung (siehe oben §3.1.6).

Damit bleibt – neben der expliziten Definition der Darstellungsarten und ihrer Varianten sowie der Unterscheidung zwischen Arten und Formen – die Kategorie der gemischten Rededarstellung der entscheidende Unterschied zu

<sup>37</sup> Eine explizite Definition von referierender Rededarstellung, die gemischte Formen der Rededarstellung mitefasst, aber zitierte Formen nicht, kann wohl nur eine disjunktive Form aufweisen (eine referierende Rededarstellung ist entweder vollreferierend oder teils referierend, teils zitierend). So verstecken sich in einer Definition zwei unterschiedliche Kategorien.

Semino & Short.<sup>38</sup> Nichtsdestotrotz bieten Semino & Short auf der Basis umfangreicher Korpora eine Menge von interessanten Ergebnissen zu Frequenz und Distribution der verschiedenen Darstellungsformen (z.B. den ganz beträchtlichen Anteil von Rede- und Gedankendarstellung in der Fiktion und der Presse – siehe den Überblick in Semino & Short 2004: §3.3.1). Die von ihnen identifizierten Kategorien lassen sich leicht in unsere Darstellungsformen abbilden, so dass sich ihre empirischen Ergebnisse ‚übersetzen‘ lassen. Je nach Untersuchungsziel kann die Diffenzierung zwischen Darstellung von gesprochener und geschriebener Sprache nützlich sein. Dann unterscheidet man bei den Realisierungsformen der Rededarstellung geschriebene von gesprochenen Formen, wie dies Semino & Short tun. Auf die Definition der Arten der Rededarstellung hat dies jedoch keinen Einfluss.

## 4 Rededarstellung in unterschiedlichen Medien

Bisher haben wir Beispiele für Rededarstellung angeführt, wie sie in geschriebenen standardsprachlichen Texten vorkommen. Bewährt sich die Taxonomie, wenn man Rededarstellung in gesprochener (Umgangs-)Sprache und Rededarstellung in geschriebener oder gesprochener Form in diversen Medien (Radio, TV, computervermittelte Kommunikation) untersucht? Es treten, wie wir sehen werden, neue Formen von expliziter und impliziter zitierender Rededarstellung auf (nicht jedoch neue Formen von referierender, gemischter oder unspezifischer Rededarstellung). Diese neuen Formen lassen sich aber zwanglos in die Taxonomie einordnen. Auch die Berücksichtigung der Rededarstellung in der Deutschen Gebärdensprache zeigt neue Formen, die sich einfach einordnen lassen.

### 4.1 Gesprochene Umgangssprache

Nach Günthner (2000: 3) treten „[i]n der Alltagskommunikation [...] neben den traditionell als direkte und indirekte Rede bezeichneten Wiedergabemustern zahlreiche Hybridformen auf“. Schauen wir nun, ob diese „Hybridformen“ unserer Taxonomie der Rededarstellung Probleme bereiten. Günthner zeigt, (i) dass auch in der zitierenden Rededarstellung der Erzähler durch Prosodie und Codeswitching seine Perspektive (eine Wertung beispielsweise) zum Ausdruck bringen kann, (ii) dass es bei der referierenden Rededarstellung zahlreiche unterschiedliche Varianten gibt, „die sich auf einer Skala von syntaktisch abhängigen zu syntaktisch selbständigen Konstruktionen erstrecken“, und (iii) auch bei

<sup>38</sup> Es gibt in Semino & Short (2004) auch keinen Begriff, der unserer „Darstellung“ entsprechen würde, d.h. keinen Begriff, der Kennzeichnung und Zitat/Referat umfassen würde (siehe insb. 2004: §2.2.3).

der „indirekten Rede“ „emotiv-expressive Elemente aus der Figurenwelt einfließen können.“

Keines dieser Ergebnisse stellt ein Problem für unsere Taxonomie dar. Eine zitierende Rededarstellung, in der der Erzähler den Protagonisten mithilfe eines bestimmten Tonhöhenregisters, einer gepreßten oder manierten Stimme oder eines Wechsel in die Standardsprache oder umgekehrt in einen Dialekt karikiert (siehe die Beispiele in Günthner 2000: §2.1 und §2.2), ist nach unserer Definition immer noch eine zitierende Rededarstellung. Die formale Vielfalt von referierenden Rededarstellungen (mit und ohne Subjunktion, Indikativ oder Konjunktiv, VE-Satz oder V2-Satz) ist für unsere Taxonomie nicht unmittelbar relevant. Weitaus interessanter sind in unserem Zusammenhang die Beispiele von nicht-zitierender Rededarstellung, wo mit Diskurs-, Dialog- und Exklamationspartikeln, mit Interjektionen und mit expressiver Prosodie sowie mit Linksversetzung Phänomene vorkommen, die man eher in zitierender Wiedergabe erwartet.

- (66) Ausschnitt aus dem Mitfahrgelegenheitsbeispiel in Günthner (2000: 11):  
na sagt der d- doch=glatt;  
JA : HH des GELD (.) des hat er schon längst VERBRAUCHT.
- (67) Ausschnitt aus dem Karfreitagsbeispiel in Günthner (2000: 16):  
(na sagt er dann)  
<<schnippisch> ↑NEIN. ER HÄTTE SEINE GRÜNDE.>
- (68) Ausschnitt aus dem Seilbahnbeispiel in Günthner (2000: 18):  
die hättet  
<<gepreßte Stimme> GSA>  
<<gepreßte Stimme↑> DES SEI EINE ↓ 'U: :NVERSCH↑'Ä: : :MT-HEIT > (.)  
<<gepreßte Stimme↑> WAS SICH SONNENDORF ERLAUBE DÄT. >

Anscheinend hat man es hier mit Fällen von gemischter Rededarstellung zu tun, bei denen ähnlich wie bei der erlebten Rede zitierende und referierende Aspekte gleichzeitig auftreten.

## 4.2 Radio und Fernsehen

Eine spezielle Form der zitierenden Rededarstellung ist das *Voice-over* im Radio. Wir hören den Beginn der Wiedergabe einer Originaläußerung in einer Fremdsprache (wir hören den „Originalton“) und kurz darauf wird sie heruntergepegelt und die Übersetzung wird ausgesprochen, deutlich vernehmlicher als der darunterliegende Originalton. Wenn die Übersetzung beendet ist,

hören wir noch eine kurze Weile das Ende der Originaläußerung. Zu diesem Ablauf des *Voice-over* gibt es natürlich etliche Varianten.

Es handelt sich dabei, wenn das Ganze mit einer Redekennzeichnung versehen ist (etwa mit der Einleitung *Die Premierministerin erklärte*), um eine explizite zitierende Rededarstellung mit der Besonderheit, dass das Zitat sowohl als Originalton wie als dessen Übersetzung erscheint. Bei beiden handelt es sich in unserem Sinne um Zitate, da sie nicht auf der Basis der reproduzierenden Äußerungssituation interpretiert werden, sondern auf der der Originaläußerung.

Das Fernsehen hat eine bimodale Form der zitierenden Rededarstellung. Zitate werden visuell, graphisch präsentiert und mehr oder weniger gleichzeitig akustisch ausgesprochen. Auch eine solche Wiedergabe kann mit einer Redekennzeichnung eingeleitet sein.

### 4.3 E-Mail und Twitter

Bei E-Mail-Programmen gibt es standardmäßig eine Antwortfunktion, durch die eine vollständige Kopie der ursprünglichen Mail erstellt wird. Die Kopie ist typischerweise besonders markiert, um als Kopie erkennbar zu sein. Diese Markierung wird in der Regel nicht von Anführungszeichen geleistet. Vielmehr steht eine ganze Reihe von formalen Möglichkeiten zur Verfügung, die auch miteinander kombiniert werden können, um die Transparenz zu erhöhen, z.B. wenn sich Zitate in den Zitaten befinden. Gängige Methoden sind die Einrückung des Zitats, die Abgrenzung durch vorangestellte Linien, die Variation in Schrifttyp oder der Schriftfarbe und die Voranstellung von > vor jeder Zeile des zitierten Materials.

Zusätzlich wird oft eine Redekennzeichnung der Form *Hans schrieb*: erstellt, die aber auch weitere Informationen wie den Zeitpunkt des Sendens oder die konkrete E-Mail-Adresse des Senders enthalten kann. Dies ist dann eine besondere Form der expliziten zitierenden Rededarstellung, die in Redekennzeichnung und Zitat (die gesamte Kopie) gegliedert ist.

Varianten der Redekennzeichnung sind Formen wie [*Hans:*] vor dem Zitat oder die Einfügung des Initials des Zitierten vor der Zitatmarkierung *H>*, die den elliptischen Formen ähneln, die wir im Zusammenhang mit den expliziten Rededarstellungen diskutiert haben. Implizite Formen sind auch möglich.

Da sich die Kopie bearbeiten lässt, können auch nur Teile der ursprünglichen Mail zitiert werden. Dies ermöglicht die Unterbrechung des Zitats und die direkte Kommentierung oder Beantwortung eines zitierten Abschnitts.

Bei Twitter ist in unserem Zusammenhang der Status von Retweets interessant, einer besondere Form der expliziten zitierenden Rededarstellung. Ein Tweet wird mithilfe des entsprechenden *Retweet-Buttons* kopiert und mit der Zeile „Retweeted von ...“ versehen, durch die sich der Zitierende identifiziert. Im Gegensatz zur E-Mail ist das zitierte Material nicht gesondert gekennzeichnet, im Gegenteil: Der Retweet entspricht bis auf die „Retweeted von ...“-

Kennzeichnung dem Original-Tweet. Dieser beinhaltet den Nutzernamen, die Angabe, wann der Tweet gesendet wurde, und die Nachricht in ihrer ursprünglichen Form.

#### 4.4 Deutsche Gebärdensprache

Die deutsche Gebärdensprache (DGS) verfügt nach Herrmann & Steinbach (2007: §4; 2012: §4) über eine Form der expliziten referierenden Rededarstellung, die strukturell der indirekten Rede der deutsche Lautsprache nahe kommt: Erst kommt die Redekennzeichnung, dann das Referat als eingebetteter Nebensatz.

- (69) LENA<sub>3</sub> SAG : IX<sub>3</sub> GERN BUCH++ LES  
 Lena sagen PAUSE sie gerne Buch.PLU lesen  
 ‚Lena sagt, dass sie gerne Bücher liest.‘

Ob es auch implizite referierende Rededarstellungen gibt, ist Herrmann & Steinbach nicht zu entnehmen.

Bei einer zitierende Rededarstellung verwendet die DGS modalitätsspezifisch nichtmanuelle Mittel, um einen Perspektivenwechsel, einen ‚role shift‘ anzuzeigen: „Durch die seitliche Ausrichtung des Kopfes in Richtung des [möglicherweise fiktiven] Adressaten der wiedergegebenen Äußerung und die Unterbrechung des Augenkontakts mit dem Adressaten der aktuellen Äußerung sowie ein leichtes Neigen und Drehen des Oberkörpers, zeigt der Signer an, dass er nun die Perspektive einer anderen Person einnimmt.“ „Im Gegensatz zur Veränderung der Blickrichtung und der Ausrichtung des Kopfes ist das Neigen und Drehen des Oberkörpers nicht obligatorisch und kann mehr oder weniger stark ausfallen“ (Herrmann & Steinbach 2007: 160, 162). Der Perspektivenwechsel wird mit ‚X< \_\_\_>Y‘ markiert, wobei X der Protagonist der Rededarstellung ist und Y dessen Adressat (siehe die Darstellungsform in der 2012-Version).

- (70) a. Originaläußerung von Lena zu Anna:  
<sub>1</sub>HELF<sub>2</sub>  
 SUBJEKT.SPRECHER.helfen.OBJEKT.ADRESSAT  
 ‚Ich helfe dir.‘
- b. Zitierende Rededarstellung:  
<sub>3a</sub>< ><sub>3b</sub>  
 LENA IX<sub>3a</sub> ANNA IX<sub>3b</sub> SAG : <sub>1</sub>HELF<sub>2</sub>  
 Lena sie<sub>3a</sub> Anna sie<sub>3b</sub> sagen PAUSE  
 „SUBJEKT.SPRECHER.helfen.OBJEKT.ADRESSAT“  
 ‚Lena sagt Anna: „Ich helfe dir.“‘

Die Mittel, die den Perspektivenwechsel anzeigen, leisten mehr als Anführungszeichen, da sie anzeigen können, wer der Adressat ist – sie sind „adressatenorientiert“. Insofern mit dem Perspektivenwechsel ein „Kontextshift“ verbunden

ist, entspricht diese Art der Rededarstellung exakt unserer Definition von zitierender Rededarstellung.<sup>39</sup> (70b) ist eine explizite zitierende Rededarstellung, implizite sind aber auch möglich.

*Danksagung:* Wir danken den Gutachtern von LB für die sehr nützlichen kritischen Bemerkungen sowie Anke Gerhäuser für die akribische Korrekturarbeit.

## Literatur

- Banfield, Ann (1982): *Unspeakable sentences. Narration and representation in the language of fiction*. Boston: Routledge & Kegan Paul.
- Behaghel, Otto (1928): *Deutsche Syntax. Eine geschichtliche Darstellung. Band III: Die Satzgebilde*. Heidelberg: Winter.
- (1877): *Über die Entstehung der abhängigen Rede und die Ausbildung der Zeitfolge im Altheutschen*. Paderborn: Schöningh.
- Brendel, Elke, Jörg Meibauer & Markus Steinbach (Hgg.) (2011): *Understanding quotation*. Berlin: De Gruyter Mouton.
- (Hgg.) (2007): *Zitat und Bedeutung*. Hamburg: Buske.
- (2007): Aspekte einer Theorie des Zitierens. In: Brendel, Meibauer & Steinbach (Hgg.), 5–25.
- Breslauer, Christine (1995): *Formen der Redewiedergabe im Deutschen und Italienischen*. Heidelberg: Groos.
- Brinkmann, Hennig (1971): *Die deutsche Sprache: Gestalt und Leistung*. Zweite Auflage. Düsseldorf: Schwann.
- Cappelen, Herman & Ernie Lepore (2007): *Language turned on itself. The semantics and pragmatics of metalinguistic discourse*. Oxford: Oxford University Press.
- Clark, Herbert H. & Richard J. Gerrig (1990): Quotations as demonstrations. In: *Language* 66.4, 764–805.
- Coulmas, Florian (1986): Reported speech: some general issues. In: Florian Coulmas (Hg.), *Direct and indirect speech*. Berlin: de Gruyter, 1–28.
- D’Avis, Franz Josef (2007): Zitat und Sprecherbezug. In: Brendel, Meibauer & Steinbach (Hgg.), 67–88.
- De Bruyn, Günter (2006): *Als Poesie gut. Schicksale aus Berlins Kunstepoche 1786 bis 1807*. Frankfurt (Main): Fischer.
- Dik, Simon C. (1997): *The theory of Functional Grammar: Part 2: Complex and derived constructions*. Hrsg. von Kees Hengeveld. Berlin: De Gruyter Mouton.
- Doron, Edit (1991): Point of view as a factor of content. In: Steven K. Moore & Adam Zachary Wyner (Hgg.), *Proceedings of SALT I*. New York: Cornell University, 51–64.
- Eckhardt, Regine (2012): *Particles as speaker indexicals in free indirect discourse*. Manuskript, Universität Göttingen.

<sup>39</sup> Die Unterschiede, die Herrmann & Steinbach (2007: 162; 2012: 222f.) zwischen Perspektivenwechsel in Gebärdensprachen und direkter Rede in Lautsprachen aufführen, stellen die Einordnung von (70b) als zitierende Rededarstellung nicht in Frage. Es ist allerdings zu vermerken, dass Temporal- und Lokaladverbien im Gebärdenzitat nicht von allen Informanten eindeutig als o-deiktisch interpretiert werden (2007: § 5.3; 2012: 212). Dies ist etwas, was sich ja auch bei Lautzitation feststellen lässt (siehe Anmerkung 33). In diesen Fällen liegt gemischte Rededarstellung vor.

- Fabricius-Hansen, Cathrine (2002): Nicht-direktes Referat im Deutschen – Typologie und Abgrenzungsprobleme. In: Fabricius-Hansen et al. (Hgg.), *Modus, Modalverben, Modalpartikeln*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag Trier, 3–27.
- Flämig, Walter (1959): *Zum Konjunktiv in der deutschen Sprache der Gegenwart. Inhalte und Gebrauchsweisen*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Fludernik, Monika (1993): *The fictions of language and the languages of fiction*. London: Routledge.
- Grammatik-Duden (2009) = Dudenredaktion (Hg.): *Duden. Die Grammatik*. Achte Auflage. Mannheim: Dudenverlag.
- Günther, Werner (1928): *Probleme der Rededarstellung. Untersuchungen zur direkten, indirekten und ‚erlebten‘ Rede im Deutschen, Französischen und Italienischen*. Marburg: Elwert.
- Günthner, Susanne (2000): Zwischen direkter und indirekter Rede. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 28.1, 1–22.
- Halliday, M. A. K. (1994): *An introduction to functional grammar*. Zweite Auflage. London: Arnold (Erste Auflage 1985).
- Harweg, Roland (1972): Die reduzierte Rede. In: *Linguistics* 80, 44–55.
- Helbig, Gerhard & Joachim Buscha (2001): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Berlin: Langenscheidt.
- Hengeveld, Kees (2004): The architecture of a Functional Discourse Grammar. In: J. Lachlan Mackenzie & María Á. Gómez-González (Hgg.), *A new architecture for Functional Grammar*. Berlin: De Gruyter Mouton, 1–21.
- Herrmann, Annika & Markus Steinbach (2012): Quotation in sign languages – a visible context shift. In: Ingrid Van Alphen & Isabelle Buchstaller (Hgg.), *Quotatives: Cross-linguistic and cross disciplinary perspectives*. Philadelphia: Benjamins, 203–228.
- (2007): Wenn ‚ich‘ nicht ich ist: Zitieren in Gebärdensprachen. In: Brendel, Meibauer & Steinbach (Hgg.), 153–179.
- Huddleston, Rodney & Geoffrey K. Pullum (2002): Content clauses and reported speech. In: Rodney Huddleston & Geoffrey K. Pullum (Hgg.), *The Cambridge grammar of the English language*. Cambridge: University Press, 947–1030.
- Johnson, Michael & Ernie Lepore (2011): Misrepresenting misrepresentation. In: Brendel, Meibauer & Steinbach (Hgg.), 231–248.
- Kaufmann, Gerhard (1976): *Die indirekte Rede und mit ihr konkurrierende Formen der Redewiedergabe*. München: Hueber.
- Keizer, Evelien (2009): The interpersonal level in English: reported speech. In: *Linguistics* 47, 845–866.
- Kerling, Johan (1982): A case of ‘slipping’: Direct and indirect speech in Old English prose. In: *Neophilologus* 66.2, 286–290.
- Klockow, Reinhard (1980): *Linguistik der Gänsefußchen. Untersuchungen zum Gebrauch der Anführungszeichen im gegenwärtigen Deutsch*. Frankfurt (Main): Haag und Herchen.
- Krahl, Siegfried & Josef Kurz (1970): *Kleines Wörterbuch der Stilkunde*. Leipzig: Bibliographisches Institut.
- Kurz, Josef (1984): *Möglichkeiten der Redewiedergabe. Teil 2: Kritische Übersicht der Literatur zu den Möglichkeiten und Problemen der Redewiedergabe*. Universität Leipzig.
- (1976): *Möglichkeiten der Redewiedergabe*. Leipzig: Karl-Marx-Universität, Sektion Journalistik.
- (1966): *Die Redewiedergabe. Methoden und Möglichkeiten*. Berlin.
- Lahn, Silke & Jan Christoph Meister (2008): *Einführung in die Erzähltextanalyse*. Stuttgart: Metzler.
- Leech, Geoffrey N. & Michael H. Short (1981): *Style in fiction. A linguistic introduction to English fictional prose*. London: Longman.

- Marnette, Sophie (2005): *Speech and thought presentation in French: concepts and strategies*. Amsterdam: Benjamins.
- Martínez, Matías & Michael Scheffel (2009): *Einführung in die Erzähltheorie*. München: Beck. Erste Auflage 1999.
- McCullagh, Mark (2007): Understanding mixed quotation. In: *Mind* 116, 927–946.
- McHale, Brian (2013): Speech representation. In: Peter Hühn, Jan Christoph Meister, John Pier & Wolf Schmid (Hgg.), *The living handbook of narratology*. Hamburg: de Gruyter. URL = <http://www.lhn.uni-hamburg.de/article/speech-representation> (8.8.2013).
- (1978): Free indirect discourse: a survey of recent accounts. In: *PTL: a journal for descriptive poetics and theory of literature* 3, 249–287.
- Mosegaard Hansen, Maj-Britt (2000): The syntactic and semiotic status of direct quotes, with reference to French. In: *Philological Society* [London] 98.2, 281–322.
- Pafel, Jürgen (2011): Two dogmas on quotation. In: Brendel, Meibauer & Steinbach (Hgg.), 249–276
- (2007): Ein Essay mit dem Titel ‚On pure quotation‘. In: Brendel, Meibauer & Steinbach (Hgg.), 201–214.
- Palmer, Alan (2004): *Fictional minds*. Lincoln: University of Nebraska Press.
- Perry, John (2006): Using indexicals. In: Michael Devitt & Richard Hanley (Hgg.), *The Blackwell guide to the philosophy of language*. Malden, MA: Blackwell, 314–334.
- Pittner, Karin (1995): Zur Syntax von Parenthesen. In: *Linguistische Berichte* 156, 85–108.
- Plank, Frans (1986): Über den Personenwechsel und den anderer deiktischer Kategorien in der wiedergegebenen Rede. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 14.3, 284–308.
- Roncador, Manfred von (1988): *Zwischen direkter und indirekter Rede. Nicht wörtliche direkte Rede, erlebte Rede, logophorische Konstruktionen und Verwandtes*. Tübingen: Niemeyer.
- Schlenker, Philippe (2004): Context of thought and context of utterance (a note on Free Indirect Discourse and the Historical Present). In: *Mind and Language* 19.3, 279–304.
- (2003): A plea for monsters. In: *Linguistics and Philosophy* 26.1, 29–120.
- Schmid, Wolf (2005): *Elemente der Narratologie*. Berlin.
- Semino, Elena & Mick Short (2004): *Corpus stylistics: Speech, writing and thought presentation in a corpus of English writing*. London: Routledge.
- Semino, Elena, Mick Short & Jonathan Culpeper (1997): Using a corpus to test a model of speech and thought presentation. In: *Poetics* 25.1, 17–43.
- Sharvit, Yael (2008): The puzzle of free indirect discourse. In: *Linguistics and Philosophy* 31.3, 353–395.
- Short, Mick, Elena Semino & Martin Wynne (2002): Revisiting the notion of faithfulness in discourse presentation using a corpus approach. In: *Language and Literature* 11.4, 325–355.
- Slembrouck, Stef (1992): The parliamentary Hansard ‘verbatim’ report: the written construction of spoken discourse. In: *Language and Literature* 1.2, 101–119.
- Steinberg, Günter (1971): *Erlebte Rede. Ihre Eigenart und ihre Formen in neuerer deutscher, französischer und englischer Erzählliteratur*. Göttingen: Kümmerle.
- Sternberg, Meir (1982a): Porteus in quotation-land: mimesis and the forms of reported speech. In: *Poetics Today* 3.2, 107–156.
- (1982b): Point of view and the indirections of direct speech. In: *Language and Style* 15.2, 67–117.
- Tannen, Deborah (1989): *Talking voices: repetition, dialogue, and imagery in conversational discourse*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Thompson, Geoff (1996): Voices in the text: discourse perspectives on language reports. In: *Applied Linguistics* 17.4, 501–530.
- Tkatschuk, Natalia (2011): *Zeit ohne Tempus. Zur temporalen Interpretation satzwertiger Infinitive im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg.

- Tobler, Adolf (1887): Vermischte Beiträge zur französischen Grammatik. In: *Zeitschrift für romanische Philologie* 11, 433–61.
- Vandelanotte, Lieven (2009): *Speech and thought representation in English. A cognitive-functional approach*. Berlin: De Gruyter Mouton.
- (2004): Deixis and grounding in speech representation. In: *Journal of Pragmatics* 36.3, 489–520.
- Vries, Mark de (2008): The representation of language within language: a syntactico-pragmatic typology of direct speech. In: *Studia Linguistica* 62.1, 39–77.
- Wade, Elisabeth & Herbert H. Clark (1993): Reproduction and demonstration in quotations. In: *Journal of Memory and Language* 32.6, 805–819.
- Waugh, Linda R. (1995): Reported speech in (French) journalistic discourse: the relation of function and text. In: *Text* 15.1, 129–173.
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim: Dudenverlag.
- Wilke, Anja (2006): *Redewiedergabe in frühneuzeitlichen Hexenprozessakten: Ein Beitrag zur Geschichte der Modusverwendung im Deutschen*. Berlin: De Gruyter Mouton.

Stuttgart

Fabian Dirscherl & Jürgen Pafel

Institut für Linguistik/Germanistik (ILG), Universität Stuttgart, D-70174 Stuttgart  
E-Mail: [fabian.dirscherl@ling.uni-stuttgart.de](mailto:fabian.dirscherl@ling.uni-stuttgart.de), [juergen.pafel@ling.uni-stuttgart.de](mailto:juergen.pafel@ling.uni-stuttgart.de)